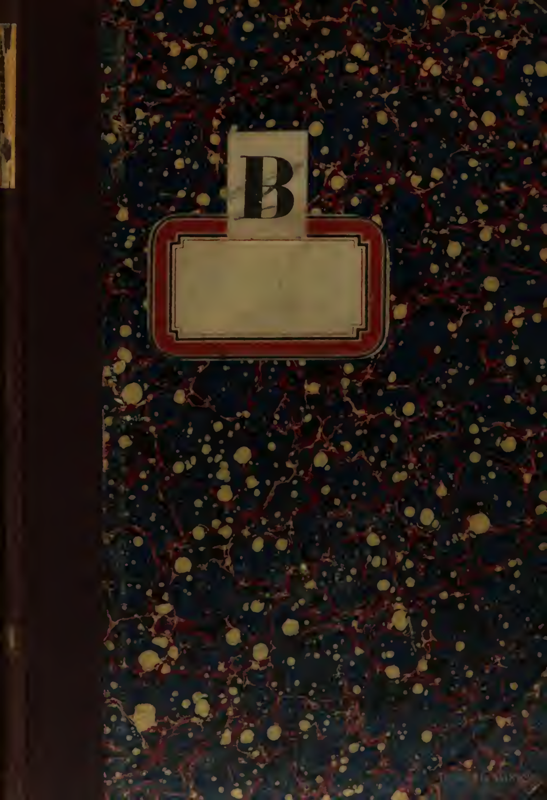

B



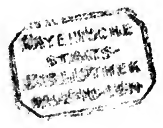


in lustig-gemüthlichen Reimlein

von

Rusticocampius.

Leipzig,
Verlag von C. L. Hirschfeld.
1858.



Dem Dichter

des „letzten Ritters“ und der „Spaziergänge“

in alter Freundschaft gewidmet

von dem Verfasser.

Inhalts-Verzeichniss.

Dritte Abtheilung.

Silhouetten.

Widmung.

Der letzte Narr.



An Anastasius Grün.

Es war in der Jugend Tagen
Der „letzte Ritter" Dein Held,
Der Kämpe mit tollem Wagen
Im Zweikampf wie im Feld.

Und ging's auf Abenteuer,
Da war sein Narr nicht fern,
Ein Sancho Pansa, ein treuer,
Zog mit Quixote gern.

Der „Max" war viel geschäftig,
Hat viel geleistet, vollbracht,
Und blühend stand da und kräftig
Seine Oesterreicher-Macht.

— x —

Er hatte die Bataillone,
Die schützten ihm Heerd und Haus;
Er hatt' auch manche Kanone:
Den „Weckauf, Purlepaus."

War Meister in Kunst und Waffen!
Doch seine größte That:
Das Faustrecht abzuschaffen,
Zu gründen den Reichshofrath.

Mein Max, das ist Dir gerathen!
D'rum glaub' es mir auf mein Wort:
In den „Hofräthen," den „Soldaten"
Lebst Du in Ewigkeit fort!

Soldaten, die exerciren
Jetzt nach dem neuen Brauch;
Feldwaibel, die avanciren,
Die kleinen Beamten auch.

Du hast das Alles erfunden
Nach Deinem Ingenium;
Dich werden zu allen Stunden
Die Hofräth' preisen darum.

So kommt herauf gezogen
Der neuen Aera Glanz,
Mit jedem Besoldungsbogen
Blüht Dir ein neuer Kranz!

In Aemtern und Kanzelleien
Da findet man Deine Spur,
Und in den Fascikel=Reihen
Stehst Du der „Registratur"!

Mit andern Helden=Naturen
Stehst unter Litera M —
Mein Max, in dicken Frakturen!
Gelt, das schmeckt nicht unangenehm?

Im Sange leben die Helden
Roland und Karol groß —
Von Dir wird sagen und melden
Ein riesiger Aktenstoß! — —

Und als der „letzte Ritter"
Lag eine Leiche starr,
Da weinte schwer und bitter,
Da starb auch der „letzte Narr".

Kunz von der Rosen, sein Treuer,
Sein Freund in Lust und Noth,
Der früher auf Abenteuer,
Ihm jetzt gefolgt in den Tod.

Oft wenn der Kaiser klagte,
Der Schalksnarr wohlgemuth
Klopft ihn auf die Schulter und sagte
Ihm manch' ein Trostwort gut.

Er sprach bisweilen derbe,
Er war an Schwänken nicht arm,
Und äußert' er oft sich herbe,
Des Narren Herz schlug warm.

Es war in alten Tagen
Hofnarr ein wichtig Amt;
Sie durften die Wahrheit sagen
Den Fürsten insgesammt.

Sind Kammerherrn jetzt viele,
Wär' auch ein Hofnarr gut, —
Statt Zeitungs-Possenspiele
Volksnarren mit treuem Muth.

Doch gute, wie ich's meine,
Denen Scherz im Busen blüht;
Nicht böse Narren, — keine,
Wo's Beste fehlt: Gemüth.

Der Schalksnarr, der moderne,
Mit Pritsche, wie's der Brauch,
So ein Volksnarr wär' ich gerne,
So ein neuer Hofnarr auch!

Gern sagt' ich den Fürsten, dem Volke
Die Wahrheit mit leichtem Witz;
Aus meiner Donnerwolke
Sollt' schlagen ein milder Blitz!

Der Blitz bringt Ernte=Segen;
Von Laune und Humor
Ein kleiner Wetter=Regen,
Dann sprießt's aus der Erd' hervor.

Die Wiesen übergossen
Im närrischen Sonnenschein
Mit tausend Blüthen=Possen,
Mit lustigen Vers=Blümlein.

Und zeigen dem Vers=Gewitter
Die Hofräth' Aerger und Trutz,
Dann ruft den letzten Ritter
Der letzte Narr zum Schutz:

Du Kaiser in Deiner Klause,
Komm', steh' dem Narren bei!
Mit Weckauf, Purlepause,
Schieß in die „Hofrätherei"!

Doch hoff' ich, mein leichtes Wesen
Entwaffnet die Censur;
Ich gebe die Wahrheit zu lesen
Ja „zwischen den Zeilen" nur! —

Es klang von goldenen Saiten,
Mein Freund, Dein Lied so rein,
In Sanges froheren Zeiten —
Ich klimpere hinterdrein.

Spielt Euch beim Tagewerke
Ein Spielmann auf mit Muth —
Verlangt nicht Dichterstärke,
Nicht aristophanische Gluth!

Du hast mit feurigen Zungen
Das Volk aus dem Schlaf geweckt,
Hast sie lebendig gesungen —
Ich habe sie hier geneckt.

Längst strahlt die Lorbeerkrone
Von Deiner Dichterstirn —
Die Schellenkappe zum Lohne
Gönnt meinem Narren=Gehirn!

Erste Abtheilung.

Chronika.

Genesis der Stadt.

Das alte Wien, behaupten keck
Gewisse Geschichtsverdreher,
Erbauten zu ihrem Handelszweck
Phönicische Hebräer.

Die herrschende Juden-Dynastie
Fing an mit Schmuel dem Großen,
Der nach der Krönung auf Pfänder lieh
Und schachert' mit alten Hosen.

Bei Wien ward aufgefunden sein Grab
Mit andern jüdischen Recken,
Vermuthlich des großen Königs Stab —
Gott möge sie nimmer erwecken!

Erzähl's nur meinen Lesern zum Spaß,
Und nicht zu ernster Erwägung;
In Hormayr's Schriften findet man das,
Dabei auch die Widerlegung.

Doch angenommen, es wäre wahr,
Was so gefabelt die Alten,
Es hätten die Juden geherrscht, sich gar
Als Herrscher bis jetzt erhalten —

Von Juden würd' es wimmeln jetzt
In allen „Fakeltäten",
Und alle Stellen wären besetzt
Mit jüdischen Hofräthen.

Es wär' ein Hebräer Referent
In jedem Viertel und Kreise,
Vielleicht fungirte als Präsident
Im Reichsrath „Nathan der Weise"; —

Doch säß' wohl der, längst fortgedrängt,
Im „wohlverdienten" Ruhstand!
Ein Jud' hätt' über uns verhängt
Auch den Belagerungszustand; —

Und keine Kirchen-Zeitung gäb's
Und keine Severiner;
Es würden gerufen keine „Hepp's“ —
Nicht litten's die Rabbiner.

Wir Christen wären unterdrückt
Und unterjocht geblieben,
Doch hätten wir uns d'rein geschickt,
Und später Handel getrieben.

Von reichen Christen wären da
Erfüllt Comtoire und Buden,
Das Geld im Sack, auslachten wir ja
Die dummen und armen Juden.

Wir wären die Herren mit unserm Geld,
Mit unserm Tauschen und Tauscheln!
Was kümmert's uns in aller Welt,
Daß Hofton jetzt — das Mauscheln!

Daß „Eitel Itzig“ stolz behängt
Mit dem Kammerherren-Schlüssel,
Daß als Hof-Leib-Vorschneider sich drängt
Der „Löbeles“ mit der Schüssel!

Doch ist das leider aus alter Zeit
Nur Fabel der Chronisten;
Reich sind die Juden und gescheidt,
Und wir sind — arme Christen.

Des jüdischen Königs Schmuel Grab
Ward zwar bei Wien gefunden,
Doch stammen wir Wiener von Römern ab,
Sind noch mit Rom verbunden.

Vindobona nannten die Herren auf „us"
Die Stadt am großen Ister;
Die „Wien" war damals auch noch ein Fluß,
Jetzt ist es zweifelhaft: fließt er?

Nur wenn über dies Wald=Bächlein mild
Der Gemeind'=Rath baut die Brücke,
Da gährt es zornig und braust und schwillt,
Und reißt den Bau in Stücke. —

Zur Zeit des heiligen Severin
Hieß unsre Stadt Fabiana;
Spötter verdrehten's in ihrem Sinn,
Und nannten sie: Fadiana.

Damals gab's noch kein Concordat
In jenen wilden Zeiten;
Erst über „Grinzing" und „Heiligenstadt"
Thät Christenthum sich verbreiten.

Die Türken umlagerten Wien einst dick,
Die Gläubigen an das Fatum —
Da ward in der Stadt verspeist „horse-steak,"
Lang ante Castellium natum. *)

Dem Stahremberg dankt man's noch jetzt,
Daß Wien nicht gebebt noch gewankt hat;
Die tapferen Polen haben's entsetzt —
Denen man auch später gedankt hat! —

Wien liegt bekanntlich am „Schanzel=Strand",
Ist spärlich mit Wasser gesegnet;
Dort stecken die Schiffe tief im Sand,
Und warten, bis es regnet.

An diesen stagnirenden Donau=Kanal
Un=Summen haben verwendet
Die Wasserbau=Commissionen — zumal
D'ran ihren Geist verschwendet.

*) Der Dichter Castelli ist bekanntlich ein großer Beförderer der Pferdefleisch-Mahlzeiten.

Eng sind Wien's Gassen, Haus an Haus,
D'rin ist nicht länger zu bleiben;
D'rum rückt zur großen Donau hinaus,
Dann könnt Ihr Handel treiben.

Der Rath ist gut, auch ausführbar,
So däucht uns, allerwegen;
Doch hör' ich, es stehen Bedenken — und zwar
Politische entgegen.

Das Verschieben selber kein Hinderniß sei —
So hieß es — d'rin habe man Uebung;
Doch rückten zu fern wir von der Türkei
Durch diese Stadt=Verschiebung!

Auch kämen wir Deutschland gar zu nah' —
Zwar von der katholischen Seite,
Doch bei dem Eisen=Netz geht's ja
Gleich in's protestantische Weite.

Es ist ein alt=bekannter Satz:
Wer lange feilscht, der kauft nicht!
So blieb auch Wien auf dem alten Platz,
Und das Wasser am Schanzel lauft nicht.

Sonst lebt man recht gemüthlich hier,
Besonders seit den Reformen;
Wir haben viel Aktien und Papier,
Die Beamten tragen Un'formen.

Wien selber mit seinem Stephansthurm
Ist so ein Welt-Ueberbleibsel;
Man fühlt sich vor dem Dom wie ein Wurm
Mit seinem modernen Geschreibsel!

Vor dieser dunklen, gefrornen Musik
Ist, was wir schaffen, vom Uebel!
Man sammelt sich erst, fällt trunken der Blick
Auf die neu angemeißelten Giebel.

Da denkt man, wer das geleistet hat,
Und kehrt in's Dasein zurücke,
Da denkt man an den Gemeinde-Rath
Und an die zerfallene Brücke.

Zerfallen ist Alles, zerfallen auch wir,
Zerfasert das ganze Leben —
Was war das vor Jahrhunderten hier
Für ein anderes Streben und Weben!

Die „Brandstatt“ dort! In Ritterpracht
Da zog man zum Turnier aus;
Wo dem Sieger die Dam' einst zugelacht,
Steht jetzt ein elendes Bierhaus.

War Mummenschanz und Tanz und Schmaus
Des lust'gen Bildes Rahmen;
Hatt' and're Miene Mensch und Haus —
Sie trugen auch andere Namen.

Der „Baumschaber“ hieß ein Bürger der Stadt,
Der Namen ist keine Fabel,
Der sich bis heut' auch erhalten hat
Im Wiener-Wort: „Bamschabel!“

„Bamschabel“ schwankt so hin und her;
Der Mann, von dem es stammte,
War 'n simpler Bürger — doch paßt's auch sehr
Auf hochgestellte Beamte.

Einst kannt' ich Einen, hieß Excellenz,
Man folgte seinem Rathe,
Und Alles erwies ihm Reverenz,
War Einer der Ersten im Staate.

Ein Mann von vierzig „Bamschabel=Kraft!" —
Man kann sie auch sonst noch wählen
In Akademieen der Wissenschaft,
Wo sie wie Andere zählen.

„Bamschabel" heißt — bornirt! doch nein!
Man kann's nicht expliciren,
Man muß ein geborner Wiener sein,
Das Wort ganz zu goutiren.

Es haben sich viel erhalten noch
Von den älteren Straßen=Namen,
Von denen die wenigsten jedoch
Auf unsere Tage kamen.

Der „Heidenschuß" noch übrig ist,
Etwa „der Stock im Eisen;"
„Freiung" hieß damals: „auf dem Mist" —
Könnt' jetzt auch noch so heißen!

„Im Elend" hieß ein schmutz'ger Ort,
Wo Verbrecher und Arme gewinselt;
Doch wischte man längst das „Elend" fort,
Hat „Salzgries" d'rüber gepinselt.

Die Dinge zu nennen, wie sie sind —
War uns'rer Väter Treiben;
Wir wischen die Namen weg geschwind,
Die schmutzigen Dinge bleiben.

Im Ganzen das Leben behaglich war
Im alten Oesterreiche;
Nicht mangelt' es an Thorheit zwar,
Doch gab's auch lustige Streiche.

Gab Minnesänger in Amt und Kraft,
Reimsprecher in Oestreicher-Landen;
Als der Ernst kam, wurden sie abgeschafft —
So unter den Ferdinanden.

Doch sonst war zwischen Volk und Fürst
Ein Verhältniß patriarchalisch;
Sie schenkten oft sich Wein und Würst'
Und schmausten bacchanalisch.

Trotz alledem möcht' ich mein Lob
Des Mittelalters beschränken;
Die Leute waren da derb und grob —
Das muß man auch bedenken.

Die Ritter soffen die Humpen aus
Und thaten nichts als rauben;
Auch herrscht' überall in Hof und Haus
Der krasseste Aberglauben.

Die Kaufleut' zog man aus ganz nackt,
Reisten sie hin zur Messe;
Das Volk hatt' mit dem Teufel Pakt —
So kamen die Hexen-Prozesse.

Von Recht und Sitte keine Spur!
Der Richter glich dem Haufen;
Gerichtsverfahren die Tortur —
Die's aushielten, ließ man laufen.

Die Uebrigen wurden nach Herzenslust
Gespießt, gerädert, geviertheilt,
Das Herz gerissen aus der Brust —
So wurde damals geürtheilt.

Dem freilich trat man entgegen scharf
Schon unter der großen Theresia,
Von der es wahrlich nicht heißen darf:
„Mulier taceat in ecclesia!“

Fromm, aber Vorurtheilen fern,
Ging denen auch kräftig zu Leibe;
Fürwahr, es lag ein tücht'ger Kern
In diesem männlichen Weibe.

Noch weiter ging ihr edler Sohn
Von reformatorischer Seite;
Der Feuer-Eifer auf dem Thron
Nennt sich: „Joseph der Zweite!"

Hemmungen mancher Art erfuhr
Sein Geist, sein ungestümer;
Der Eifer war ein König — nur
Vielleicht kein legitimer!

Die Leute von damals fest und steif
Versicherten, daß sie glaubten,
Die Zeit zu Reformen sei noch nicht reif —
Was Leute von jetzt auch behaupten.

Sei's wie es sei! Ich entscheide nichts.
Nur so viel: die munteren Wiener
Verwandelten sich Angesichts
Josephs — in Josephiner.

So über ein halbes Sekulum
Läuft auf Kohlmarkt und Graben
Eine Menge kleiner Josephs herum,
Die Männer wie die Knaben.

Theresia und Joseph sind
Uns Allen in's Herz geschrieben,
Und was sie säten, verweht kein Wind —
Der Samen hat getrieben.

D'rum, liebe Herrn, beherzigt das!
Denn sollen wir nicht zurücksteh'n,
So dürft Ihr uns nicht ohn' Unterlaß
Die alte Geschichte zurückdreh'n.

Zwar Frömmigkeit gilt heute noch —
Wer wollte die verbannen!
Doch in ein gar zu enges Joch
Muß man den Geist nicht spannen.

Was hälf' es auch? Es schafft die Zeit
Sich selber ihre Normen;
Der Stoff ist ewig — von Ewigkeit
Sind aber nicht die Formen.

Ein neuer Bau beginnt — darum
Helft schaffen am Gebäude,
Macht nicht das Volk verstockt und dumm,
Gönnt ihnen Lebensfreude.

Glaubt mir, die Welt steht fest und breit,
Läßt sich nicht schieben und rücken,
Und in die ausgelebte Zeit
Da führen keine Brücken!

Erinnerungen.

Früh ist's in mich gefahren,
Hab' mich bei Zeiten geübt;
Als Knabe von sieben Jahren
Da war ich schon verliebt!

Sie ging mit mir in die Schule —
Ob sie's wohl noch gedenkt?
Ich hab' als zärtlicher Bule
Ein Ringlein ihr geschenkt.

Es folgte mir unablässig
Ihr Bruder auf jedem Schritt;
Der Junge war sehr gefräßig,
Ich bracht' ihm Birnen mit.

Er fraß, sie schritt daneben,
Ich selig-stumm dabei;
Idillisches Still-Leben
So führten wir alle drei.

Doch gab's auch lustige Stunden,
Hat mancher Schul-Genoß
Sich später zu uns gefunden,
Da ging der Teufel los!

Wir hatten die alten Häuser
Mit Winkeln und Höfen so gern;
Da spielten wir König und Kaiser,
Und Ritter und große Herrn.

Beleidigte Einer der Recken
Das Mägdlein, da zögert' ich nicht,
Turniert' mit dem kleinen Recken;
Wir hielten auch Gottesgericht.

Es war die Zeit, wo gedichtet,
Der ritterliche Fouqué —
So haben wir Knaben verrichtet
Auch Großes in unsrer Idee.

Im „Latzenhof“ im alten
Da hatten Zaub'rer gehaust,
Und Hexen und Spukgestalten,
Die frei in den Lüften gesaust.

Und sah'n wir die schmutzigen Waaren,
Das Kleidertrödel-Reich,
Die Juden in langen Talaren,
Uns waren sie Zauberer gleich.

Längst ist es abgebrochen
Das alte winklige Haus,
Wo wir herum gekrochen,
Sieht jetzt gar stattlich aus.

D'rin Zinspartheien wohnen
Und zahlen viel und schwer,
Die Mauern die monotonen,
Sind nicht romantisch mehr!

Doch hör' ich's noch schwirren und knistern,
Die Hexen zu ihrer Pein
Im Zauberschlafe flüstern,
Sind eingemauert im Stein. —

Die Tage sind verklungen,
Die Träume der Kinderzeit;
Löst sich in „Erinnerungen"
Die alte Herrlichkeit.

Die Ritter= und Zauber=Gestalten,
Das bunte Mährchen Gewühl,
Der ersten Lieb' Entfalten,
Das dämmernde Gefühl —

Wie sich's mit goldenen Fäden
Durch's Menschen=Leben spinnt!
Ein Bächlein aus blumigem Eden
Der Kindheit murmelnd rinnt.

Und wie du der plätschernden Quelle
In süßen Träumen gelauscht —
Bald schwillt sie zur Stromes=Welle,
Die wild durch's Leben rauscht.

Sie trübt sich wohl zur Stelle,
Wird wieder klar und mild
Da taucht aus der süßen Quelle
Empor Gedicht und Bild!

Wiener-Walzer.

Es huschen die Feen und Nixen
Im Mondenscheine vorbei;
Sie lachen und tanzen und knixen
Bei lieblicher Melodei.

An Schubert's „Trauer-Walzer"
Erfreut sich die Geister-Natur;
Der muntere steirische Schnalzer
Ist für die Sterblichen nur.

Und Lanner's Ländler-Weise
Zart klingt sie wie Frühlings-Weh'n;
Die jungen Mädchen im Kreise
Nur leise herum sich dreh'n.

Da braust es und rauscht es gar prächtig —
So was vernahmt Ihr nie!
Es fluthen die Wellen allmächtig
Der Walzer=Symphonie.

Das ist ein Geigen und Blasen,
Ist eine tönende Fluth —
Die Männer und Frauen, sie rasen
In stürmisch=jubelnder Gluth.

Rasch sind die Nixen gezogen
In ihr kristallenes Haus —
Es schreckt sie der Fidelbogen
Des Walzer=Tirannen Strauß!

Da schmaust und zecht um die Wette,
Beim „Sperl" und horcht auf ihn
Der Falstaff der deutschen Städte,
Das alte dicke Wien.

Zähmt manchen stößigen Bullen
Die Walzer=Melodei,
Den Stier so einzulullen
Verordnet die Polizei.

Es klangen die Weisen so eigen
In jedem Bürgerhaus,
Im „Ausland" war Kuhreigen
Dem Wiener ein Walzer von Strauß.

Mahnt' ihn an seine Stammburg,
Den Sperl, und riß ihn hin;
Da ward er bewegt in Hamburg,
Gerührt selbst in Berlin.

„Uns dankt der Strauß das Meiste!"
So rief er, selbstbewußt, —
„'S ist Fleisch von unsrem — Geiste!"
Und klopft sich auf die Brust.

Fürwahr es spricht ein dreister,
Ein fleischiger Geist aus ihm;
Im „Capua der Geister"
Regt sich's mit Ungestüm.

Da ziehen Strauß und Lanner
Mit Sang und Klang einher
Als lustige Geisterbanner!
Und wären sie nichts mehr —

Wir sind auf die Geistesstrahlen
Der beiden Männer stolz:
Sie sind, von den Genialen,
Geschnitten aus unsrem Holz!

Jugendfreunde.

Die Sehnsucht zieht mit Allgewalt
Durch alle die Tage und Stunden —
Mein Schubert! Wie bist du doch so bald
Dem trauten Kreis entschwunden!

Und war's nach dir so stumm und still,
Wir mußten d'rein uns schicken;
Ein ewig junger Ton=Achill
Stehst du vor unsern Blicken!

Gesegnet, wer den Lorbeerkranz
Frühzeitig sich erworben,
Und wer im Jugend= und Ruhmes=Glanz,
Ein Götterliebling, gestorben!

Doch früher hast du gelebt — und nicht
Als Musik=Gelehrter, als bleicher!
Voll war und rund der Bösewicht,
Ein behaglicher Oesterreicher.

Mit Malern, Poeten und solchem Pack
Hat gern sich herumgeschlagen;
Wir trieben da viel Schabernack
In unsern grünen Tagen!

Ein Dritter noch war, an Gemüth ein Kind,
Doch that er Großes verkünd'gen
Als Künstler — mein lieber Moritz Schwind,
Historienmaler in München.

Hat Orden und ist Professor dort,
Und läßt dafür sich zahlen;
Aus Wien und Oestreich ging er fort,
War gar nichts da zu malen.

Der Schwind ist auch kein Charlatan,
Ein Grad=Heraus, kein Ducker;
Er hängt sich an keine Clique an,
Und ist kein Heuchler und Mucker.

Ist eine derbe Ur=Natur,
Wie aus tönendem Erz gegossen; —
So war auch Schubert — heiterer nur —
Das waren mir liebste Genossen!

Bald sich ein Kranz von Freunden flicht:
Kunst, jugendliches Vertrauen,
Humor verbanden sie — fehlten auch nicht
Anmuthige Mädchen und Frauen.

Da flogen die Tage, die Stunden so schnell,
Da stoben des Geistes Funken;
Da rauscht' auch der schäumende Lieder=Quell,
Den wir zuerst getrunken!

„Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?“ —
Es rauschen der Töne Wogen!
Bald, ach, ist der Vater mit seinem Kind,
Dem Lied, zum Vater gezogen! —

Was ist Beifall der Welt, was Ruhm?
Und Zeitungs=Preisen und Krönen!
Wir hatten das wahre Publikum
Der Guten und der Schönen!

Wie göttlich ein Genie im Keim,
Das in höchst eigener Weise
Sich kräftig entwickelt, süß, geheim,
Im traut verwandten Kreise!

Stellt bei genialer Jugend sich ein
Gott Amor mit seinen Waffen —
Da ist viel Lust, viel holde Pein,
Ein ewiges Gähren und Schaffen!

Und wird's kein Bild, so spart sich's auf
Im Gemüth mit schmerzlichen Wonnen —
Im Alter bringt man dann zum Kauf,
Was man in der Jugend ersonnen.

Nicht wahr, mein Schwind, so ging's auch Dir?
Was du erlebt, empfunden,
Jetzt schwebt es auf der Leinwand hier
Als Denkmal holder Stunden.

Der Künstler giebt des Lebens Schein,
Das ist sein Streben beständig;
D'rum tauch' er den Pinsel in's Leben ein,
Sonst wird's kein Bild lebendig.

Noch heute preist man die pissende Kuh —
Mögt Euch an der Richtung betheil'gen!
Wenn nicht, gleich viel! Nur laßt mich in Ruh'
Mit Euern mageren Heil'gen!.

Mit der Maria, dem Jesus-Kind,
Dem Lächeln, dem lauwarmen,
Den Farben, die himmlisch verschwommen sind,
Verzeichneten Beinen und Armen!

Mit Märtyrern, gesotten in Oel,
Geschundenen nicht minder;
Weit besser ein Wiener Raphael
Mit seinem „Rastelbinder!"

Hohl ist und leer das Ideal
Der Wirklichkeits-Verhüller!
Weit besser Ochs und Alpenthal
Von Gauermann und Waldmüller.

Ist irgendwo Realität,
Da ist auch was zu hoffen;
Was hilft's dem Stümper, wenn ihm steht
Der siebente Himmel offen!

Er sieht nichts drinnen, ihm schaut nicht heraus
Madonna della Sedia;
So blickt auch nicht. Jeder in's Höllengraus
Und schreibt die divina comedia.

Real — das war der Schubert auch,
Kein künstlicher Textverdreher,
Doch freilich des Gedichtes Hauch
Erfaßt' er als Sänger und Seher.

Der Rythmus gewagt, die Harmonie
Bisweilen auch zerrissen,
Doch sprudelt' ihm reich die Melodie,
Von der man jetzt nichts will wissen.

Wir leider auch wissen nichts davon,
Denn die modernste Schule
Waist unmelodisch Ton auf Ton,
Wie mit der Weberspule.

Form ohne Gehalt — das ist bequem!
Nur rythmisches Drehen und Winden;
Erfunden ist einmal das System,
Das Uebrige soll sich finden.

Die Blech-Instrumente sie blasen wie toll,
Das ist ein Lärm, ein vertrakter!
C Dur und gleich darauf Es-moll —
Sie nennen das „Charakter."

Charakter ist Alles, was umspringt
Willkürlich mit Sept-Akkorden;
Charakter ist Alles, was nicht klingt —
Den Rest erklärt man mit Worten.

Es schreibt der Wagner, der Lißt geschwind,
Sich des Publikums zu versichern;
Gelehrte, wie wir Deutsche sind,
Wir hören Musik aus Büchern —

Dem musikalischen Leser so klar,
Der bald mit dem neuen Verstand prunkt:
Wie Mozart auf falschem Weg stets war,
Jetzt — überwundener Standpunkt!

Ueberwundener Standpünkt' giebt's gar viel,
Doch wie stolz man damit auch herumschreit,
Es bleibt noch immer das alte Spiel:
Ueberwunden wird niemals die Dummheit!

Die Dummheit sie ist von Alters her,
Ist ewig jung, kurz ewig,
Schmückt sich mit Kriegs= und Kunst=Lorber —
Dummheit, Dir sterb' ich und leb' ich! —

Doch damals waren wir noch nicht dumm:
Zur guten alten Zeit da;
Wir tummelten uns melodisch herum,
Und waren auch lustige Leut' da.

Oft ging's zum „Heurigen," zum Wein;
Gleich außerhalb des Thores
Stellt' meist sich auch Franz Lachner ein —
Cantores amant humores.

Und frisch nach „Grinzing, Sievering,"
Mit andern muntern Gesellen;
Zickzack gar Mancher nach Hause ging —
Wir lachten im Mondschein, im hellen!

so brach der Chorus aus —
Wir wollen's dem Leser erklären:
Heißt: C. a. f. f. e. e. — Kaffee=Haus,
Und nächtliches Punsch=Einkehren.

Nicht immer ging es so herrlich zu,
Nicht immer waren wir Prasser!
So trug mir Schubert an das Du
Zuerst mit Zuckerwasser.

Es fehlt' an Wein — und Geld zumal;
Bisweilen mit einer „Melange"
Hielten wir unser Mittagsmahl,
Mit diesem Wiener-Pantsche.

Die Künstler waren damals arm!
Wir hatten auch Holz nicht immer —
Doch waren wir jung und liebten warm
Im ungeheizten Zimmer.

O Liebeslust! O Liebespein!
Wir saßen so recht mitten
In diesem bitter-seligen Sein —
Schlimm, daß wir ausgelitten!

„Wenn Dir's in Kopf und Herzen schwirrt,
Was willst Du Bess'res haben!
Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
Der lasse sich begraben." —

Der Jugend Losung war das Wort,
Und ist's auch später geblieben;
Nur daß im Alter wir sofort
Mehr irren jetzt als lieben.

Verliebt war Schubert; der Schülerin
Galt's, einer der jungen Comtessen;
Doch gab er sich einer — ganz Andern hin,
Um die — Andere zu vergessen.

Ideell, daß uns das Herz fast brach,
So liebte auch Schwind, wir Alle;
Den realen Schubert ahmten wir nach
In diesem vermischten Falle.

Mein Schubert! Mein Schwind! könnt' ich ein Wort
Traut mit Euch plaudern, ein Stündchen!
Doch, ach, der Ein' ist im Himmel dort —
Der Andere gar in München.

Jugend-Freundin.

O Jugendfreund! Du süßes Wort!
Und Jugend-Freundin nicht minder!
Nur bleiben die's nicht immer fort,
Bekommen später Kinder.

Doch eine Alters-Freundin scheint
Darum nicht zu verachten;
Sie weiß, wie wir zusammen geweint,
Wir mit einander lachten.

Die treue Freundin lieh das Ohr
Oft unsern Liebesgeschichten;
Jetzt legt sie uns gute Bissen vor
Und fragt uns, was wir dichten.

So einer Jugend-Sympathie
Werd' ich die Stelle lesen;
Drei schöne Töchter blüh'n um sie —
Die Mama ist noch schöner gewesen!

Gute alte Zeit.

In der guten alten Zeit
Sind die Tage so verflogen;
Gute alte Zeit, du warst so
Jugendlich und unerzogen!

In der guten alten Zeit
Ei wie thaten wir uns gütlich!
Unser Dasein drückt sich aus
In dem Einen Wort: „gemüthlich."

Munt're Feste, Schmäuse, Tänze,
Volle Becher, weiße Nacken,
Süße Ruhe, tiefer Frieden
In dem Lande der Phäaken.

Und vom Baume der Erkenntniß
Gab's noch keinerlei Verführung;
Sorgsam war die Polizei,
Väterlich war die Regierung.

Von dem Finger an der Wand,
Von der Mene=Tekel=Mahnung,
Von dem Popanz Politik
Hatte Wien noch keine Ahnung.

Unbekümmert war ein Jeder
Um Regierung, um Verwaltung,
Herrschend war allein das große
Wiener=Schlagwort: „Unterhaltung.“

Munter hüpfen dort und weiden
Jene Lämmlein auf der Wiese —
Glücklich war mein Wien in seinem
Prater=Backhuhn=Paradiese.

Ach, wie rauscht die Zeit vorüber
In den süßen Jugendjahren,
Und wie muß man erst im Alter,
Daß man glücklich war, erfahren!

Altes Lied.

„Du bist gestorben und weißt es nicht,"
Mein liebes altes Wien;
Dein „Kasperl," der ist längst schon todt,
Dein „Sperl," der wird jetzt hin.

Die gebackʼnen „Händel" fliegen fort,
Mit ihnen auch „Strauß Sohn;"
Es baut die Industrie jetzt dort
Sich ihren hölzernen Thron.

Ihr Tischler, hobelt nur frisch d'rauf los,
Macht einen Todten-Schrein,
Und legt in seinen stillen Schoos
Das alte liebe Wien hinein!

Politische Spazierfahrt.

Längst meinten die Wiener: „Das ist klar,
So kann's nicht länger bleiben!" —
Und kam das große „Jubeljahr,"
Da war ein großes Treiben.

Da hatte der Wiener nicht Zeit noch Grund,
Auf „Unterhaltung" zu denken;
Man mußte sich auf „Staatenbund"
Und „Bundesstaat" beschränken.

Der Eine war den Magyaren hold,
Der Andere den Kroaten —
Der schwarzgelb, Jener schwarz=roth=gold:
Hat Jeder so gerathen!

Der als ein Schlaukopf, der als ein Thor!
Von Brüdern und Genossen
Kam Der und Jener hoch empor —
Ein And'rer ward erschossen.

In Ungarn war's besonders schwer,
Da irrte sich ein Jedes,
Und leichter wohl entdeckte wer
Den Punkt des Archimedes —

Als daß er wußte fest und klar,
Mit wem sich zu verhalten,
Und welche die legitime war
Von allen den Gewalten!

In Wien auch schwankten sie herum —
Sie klagten über Zinsdruck,
Und suchten das Ministerium
In Ofen, wie in Innsbruck.

Es herrschte da ein toller Drang,
Hielt Alles Reden und lärmte —
Weiß Gott, daß ich drei Tage lang
Selbst für die Freiheit schwärmte.

Es reden und schwärmen die Menschen viel —
Bald hatt' ich's zu Genüge!
Verbrüderungen ohne Ziel,
Und Fahnenweih', Bier-Krüge!

Damals war großer Jubel im Land —
Erinnert sich der Leser?
Als man Erzherzog Hans ernannt
Zum deutschen Reichsverweser.

Es thäten die Deputirten in Pracht
Bei Hofe gar logiren;
Man fuhr sie auch (hab's mit gemacht)
Nach Reichenau spazieren.

Schon nach dem Bahnhof brachte man
Uns Alle in Hofkutschen,
Mich und den Jucho und Rottenhan,
Und jenen Sauken-Tarputschen.

Der war alsbald des Volks Liebling,
Wußt' es zu haranguiren,
Und fing schon an gleich in Liesing
Von Deutschland zu discuriren.

Wie das so einig sei und groß,
Und jetzt für alle Stunden,
Die schlummern in der Zukunft Schooß,
Für immer mit Oestreich verbunden!

Die Andern waren auch nicht faul,
Und sprachen mit feurigen Zungen;
Ich bewunderte ihr großes Maul
Und ihre mächtigen Lungen.

Bei „Waißnix" war ein festlich Mahl
Mit Musik und Sänger-Chören,
Da gab's Fest-Reden sonder Zahl —
Ich konnte fast nicht mehr hören.

Sie hielten die Becher in der Hand
Und toasteten wie besessen;
Nur den guten Kaiser — den Ferdinand —
Den hatten sie ganz vergessen.

Und Einer — ein Wiener war's — der packt'
Etwas verkehrt die Sachen,
Deutsch-selig hatt' er so wenig Takt,
Uns Wiener herunter zu machen.

Da macht' ich einen dummen Streich —
(So was geschieht mir häufig) —
Ich sprang vom Tische auf sogleich,
Und also sprach ich beiläufig: —

„Willkommen, die von nah und fern
In unsere Lande kommen,
Und die man, selbst mit Pässen, ungern
Nur sonst hier aufgenommen.

„Mit Bangen trat die deutsche Kultur
An die schwarz=gelben Schranken —
Gefallen ist jetzt die Censur,
Die Mörderin der Gedanken.

„Gedanken aber, tief und reich,
Sie sind nicht von den kranken,
Hin träumten sich auch in Oesterreich
Gar liebe und warme Gedanken!

„Sie aber lagen in dunkler Haft
Still schleichender Gewalten,
Und durften nie in voller Kraft
Sich frisch und freudig entfalten.

„Zerrissen ist jetzt der Zauberkreis,
Das Zaubergefäß zersprungen —
D'rum Ehre sei dem Geist und Preis,
Der selber sich entrungen!

„Gott und ein liebendes Gemüth
Sie lieben die freien Geister!
Wißt Ihr, vor wem der Zauber flieht?
Ein Knäblein ist sein Meister.

„Ein frommer Mann, am Herzen ein Kind,
Von keinem Spuck bethöret,
Ein Mann, mit dem die Engel sind,
Hat das Teufelswerk zerstöret.

„Lang hört' ich heut' Euch schweigend an
Und Eure tönenden Reden,
Wie Jeder sich hervorgethan,
Wie Ihr gepriesen Jeden.

„Ich preise den Geist so gut als Ihr,
Doch das Gemüth nicht minder,
Und darum lass' ich leben hier
Die kindlichen Menschen, die Kinder!

„Hoch unser liebes Oesterreich —
Ich ruf's mit fröhlichem Muthe —
Und habt Ihr's Alle vergessen gleich:
Hoch Ferdinand der Gute!" — —

So konnte man bei Waißnix im Saal
Einen Fürsten preisen mich hören —
Kann wiederum geschehn ein Mal!
Man soll da nichts verschwören.

Ich sagte noch Manches, wie sich's traf,
Gerührt war Jeder beim Weine;
Es weinte sogar ein gemüthlicher Graf,
Der jetzt im Sev'rinus=Vereine. —

Nach Hause fuhr der ganze Schwall,
Doch blieb es da beim Alten:
In Brunn, in Liesing, kurz überall
Wurden tönende Reden gehalten —

Vom neuvolksthümlichen Oesterreich,
Vom deutschen Reichsverweser,
Vom großen, großen deutschen Reich,
Wie's werden müßt' noch größer!

Im Wiener-Bahnhof vernahm ich's zuletzt,
In der Hof-Equipage, mit Gähnen;
Es hörten's die Schimmel an entsetzt,
Es sträubten sich ihre Mähnen.

Schlacht-Bericht.

„Bei Santa Lucia ging es los,
Wir haben es staunend erfahren:
Bestehen mußten wir das Geschoß
Von — päpstlichen Schweizer-Schaaren.

„Wir haben den Feind — Gott stand uns bei —
Die Crociati bezwungen;
Der heilige Vater gab uns dabei
Freundschafts-Versicherungen." — —

So hat im Jahre vierzig und acht
Radetzky, der Held, geschrieben; *)
Wohl Manches, was er dabei gedacht,
Ist ihm in der Feder blieben.

*) Historisch.

Radetzky ist ein feiner Kopf,
Nicht etwa blos soldatisch,
Kein Raufebold, kein Degenknopf,
Er ist auch diplomatisch.

Was dort er schrieb, er wußt', warum —
Man kennt sein feines Wesen;
Er schrieb an's Ministerium,
Wir Andern sollten's lesen.

Er war so wenig als ich fürwahr
Ein Feind des heiligen Vaters;
Wollt' uns entwerfen nur treu und klar
Ein Bild des Kriegs=Theaters.

Wie man auf ihn gehetzt, gehußt
Die Hunde von allen Seiten,
Wie er mit Römern und Sarden mußt'
Und päpstlichen Schweizern streiten.

Bald hatte zersetzendes Element
Den Kirchenstaat durchdrungen,
Das Demagogen=Regiment
Den Papst zur Flucht gezwungen.

Doch der heilige Vater ist wieder in Rom,
Vorüber das Toben und Tosen;
Ihn schützen in St. Peters Dom
Napoleon's Franzosen.

Er singt im Dom sein „Gloria",
„Salvum fac Imperatorem!"
Die Glocken läuten Concordia,
Es klingt uns in den Ohren.

Den Sarden, unsern Feinden, hat
Er nie gedacht zu dienen;
D'rum schloß der Papst sein Concordat
Mit uns ab — nicht mit ihnen!

Circenses.

I.

Circus Renz.

Munter jetzt, ihr Freunde! folgt mir
In den Circus dort zu Renz!
Panem et Circenses! Also
Lehrte schon der alte Gentz.

Aufgeputzt und Gas=bestrahlet
Sitzen da und kokettiren
Uns're hübschen Wiener=Damen
Mit den jungen Offizieren.

Will die böse Welt behaupten:
Mit den Clown's auch und Bajazzi's,
Die die Leiber da verdrehen
Mit höchst unanständ'gen Lazzis.

Unſ're jungen Herrn dagegen
Schielen nach den Primedonnen,
Die auf Pferdeſätteln trampeln,
Springen durch papier'ne Tonnen.

Doch ſie duften nach dem Stalle,
Und das hat mich ſtets vertrieben;
Die Theater-Damen ſind doch
Weit wohlriechender zu lieben.

Herrlich ſind die Vollblutpferde!
Leiſem Wink und Druck der Hand
Folgen ſie des Herrn! Sie haben
Mehr als Unterthans-Verſtand.

Und die Hunde! Dieſer Pudel,
Wahrlich er verblüfft mich ganz!
Dieſe Leiſtung iſt erſtaunlich!
Beißt ſich in den eig'nen Schwanz!

Höchſt merkwürdig iſt doch dieſes
Vorwärtsſchreiten ſelbſt der Thiere;
Möglich, daß man ſie noch künftig
Bis zur echten Kunſt dreſſire.

Was nur Vögel, Affen, Flöhe
Für Geschicklichkeit erworben!
So Miß Bessy, Ourang-Utang,
Für die Welt zu früh gestorben!

Diese Aeffin näherte
Völlig sich den Menschen-Stufen,
Trank wie eine Dame Thee,
Wurde auch nach Hof berufen.

Psychologisches Int'resse —
(Wie's auch Mancher überschätze) —
Flößt solch Thierchen ein! Wie anders
War's zur Zeit der „Wiener-Hetze!"

Wilde Thiere, wilde Menschen!
Kämpften Löwen da, Hyänen,
Wolf und Tiger mit dem Bären,
Packten sich mit Klauen, Zähnen!

Mancher, der dem Käfig nah kam,
Büßte seine Uebereilung;
Auch nicht friedlich ging es dort zu:
Bei der „Wiener-Ochsentheilung."

Das auch war ein grausig Schauspiel,
Und die Theilung fiel oft schwierig;
Wilde Stiere rissen aus,
Stießen in das Volk blutgierig.

Tausende von Menschen haben
Solchen blut'gen Kampf bewundert!
Solcherlei Circenses gab es
Noch im vorigen Jahrhundert.

Wird, Gott Lob, nicht mehr gehetzt,
Ist kein Stoßen, kein Gebrülle,
Milder sind die Sitten jetzt,
Selbst die Ochsen schreiten stille.

II.

In der Arena.

Aus den dunkeln Thespis-Ställen,
Den Theatern, die wir lieben,
Wird die Schaar in die Arena,
Auf Gemeinde-Weid' getrieben.

Die Arena ist die neue
Social-dramat'sche Phase;
Leider lacht kein Griechen-Himmel,
Regnet häufig auf die Nase.

Müssen d'rum sich amusiren,
Bei den Regengüssen, Stürmen,
Publikum und Mimen unter
Aufgespannten Regenschirmen.

Heit'res Wiener-Possenreich,
Sag', wo bist du hin geschwunden?
Fast zur Mythe ward die Zeit,
Wo den „Staberl" man erfunden!

Holen jetzt selbst unser Volksthum
Aus Paris, dem neuen Babel;
Hat der Raimund je gelebt,
Oder ist er eine Fabel?

Einer nur blieb übrig: Nestroy,
Der mit seinen kecken Possen
Uns das Wiener-Lumpenthum
Derb und geistreich aufgeschlossen.

Vor „Lumpaci-Agamemnon"
Lebten viel Theater-Helden,
Wie uns „Bäuerle-Homer"
Thut in seinem Epos melden.

In dem Wiener-Epos zieht
Alles Bühnenvolk — Gott lohn' es
Dem Verfasser! — uns vorüber,
Doch den Kranz behält die Krones.

Diese Krones war die Wiener-
Déjazet, so keck und munter;
Grazie und Takt besaß sie,
Ihr Humor, er war ein bunter.

Diese Krones war im Leben,
Wie bekannt, sehr ungenirt;
In dem Wiener-Epos wird sie
Etwas idealisirt.

Aber auf der Bühne war sie
Unerschöpflich reich an Schwänken;
Mit dem edlen Raimund lebt sie
In der Wiener Angedenken.

Volkstheater — großes Wort!
Wenn sie's wieder neu erschafften!
Oder auch nur wiederkehrten
Zu dem harmlos Possenhaften!

Doch der Weg in's Paradies
Ging verloren, wie wir wissen,
In den Apfel der Erkenntniß
Hat der „Staberl" selbst gebissen!

Keine Zukunft hat, so fürcht' ich,
Unser Wiener-Volkstheater,
Ist begraben mit dem „Casperl,"
Mit dem alten Wurstel-Prater.

Zwar ergötzt dort Pulcinelle
Immer noch sein Publikum!
Lebensfrisch und munter, prügelt
Erst sein Weib, dann bringt er's um.

Emancipations=Ideen
Hegt er nicht in diesen Tagen,
Darum hat er auch den Juden
Als ein guter Christ erschlagen.

Lebt Hanswurst so fröhlich weiter,
Ohne Scrupel, ohne Zweifel,
Unter allgemeinem Jubel
Holet ihn zuletzt der Teufel.

Sehr volksthümlich ist dies Schauspiel,
Und so dürfen wir noch hoffen,
Mit Hanswursten steht der Weg zum
National=Theater offen.

III.

Deutsche Oper.

Die welsche „Linda" heut' Abend
Vollendet den Lebenslauf,
Und morgen als deutsche Oper
Da steht sie wieder auf.

Die Deutschen und die Welschen
Die brüllen so um die Wett',
Und kommen die „Nibelungen,"
Das macht das Kraut nicht fett.

Gern hörten wir den „Tannhäuser,"
Doch ist uns der verwehrt,
Weil zur Partei des Umsturzes
Der Richard Wagner gehört.

Schlimm, daß den Geschmack er umstürzt
Mit seinet Zukunfts-Musik —
Ich glaube, der Mann wär' minder
Gefährlich in Politik.

Zu graben und zu grübeln
Das ist der Deutschen Brauch;
Die berüchtigte deutsche Tiefe
Zeigt in der Oper sich auch.

Man will mit Tönen beweisen
Gar systematisch und brav,
Und jede dramatische Scen' ist
Ein kritischer Paragraph.

Sie haben's mißverstanden
Mit ihrem gelehrten Lied:
Ein Meister dichtet in Tönen —
Das ist der Unterschied!

Durch wild-romantische Klüfte
Genie den Weg sich brach —
Dem edlen Maria Weber,
Dem stolpern sie Alle nach.

Jetzt sind sie auf eine Haide
Gerathen, wo nichts als Sand,
Die Gegend von „Schirke und Elend,“
Das dürre Hexen-Land.

Sie ziehen jubelnd zum Blocksberg
Und spotten der Melodie,
Und machen mit Besenstielen
Ein Hexen-Charivari.

Ihr armen Zauberleute,
Vergeblich Eure Müh'!
Die Oper der Zukunft schreibt erst
Das künftige Genie.

IV.

Burg-Theater.

Helios die Sonnenrosse
Wird er himmelan sie treiben?
Bürgerlich — so meint schon Goethe —
Wird das deutsche Schauspiel bleiben.

Göttlich war der Bühne Ursprung!
Bei den Dionysos-Festen
Unter blauem Griechen-Himmel
Hatte sie das Volk zu Gästen.

Götter und Heroen schritten
In den ewigen Tragödien,
Und im wilden Thyrsos-Tanze
Welt-verlachende Komödien.

Schöne Zeit, als mit dem Karren
Thespis fuhr, der alte Vater!
Heit're Vagabunden-Wirthschaft
Schwächt sich ab zum Hoftheater.

Und der Dramaturg, er herrscht nicht
Ueber seine Kunstverwandten,
Muß gehorchen, muß sich fügen
Dem Geschmack des Intendanten.

Aber soll der Dichtergeist
Wirken frei und unbefangen,
Muß er in des Daseins Tiefe
Ungehindert dürfen langen.

Und er darf es nicht! Die Bühne
Liegt gefesselt an der Kette;
Auf den Bretern, in den Logen
Herrscht die kalte Etiquette.

'S ist vorbei mit dem Theater —
Was mir schmerzlich auf die Brust fiel,
Wenn ich's hin und her bedachte,
Sinnend auf ein neues Lustspiel.

Uns're Classiker veraltet
Sammt den Epigonen=Sternen,
Und wir bringen nichts zu Stande,
Wir unglücklichen Modernen! — —

Das Theater ist jetzunder
Eine bureaukrat'sche Stelle;
Gibt ein „Salz“-„Tabak-“ und so auch
Ein „dramatisches Gefälle.“

Für das Repertoir die Richtschnur
Ist nur die Theaterkasse,
Und die Künstler sind Beamte,
Stehen in „Diäten-Klasse.“

Halten Sitzungen wie Hofräth',
Und berichten, referiren,
Disciplin herrscht unter ihnen,
Nach Dienstjahren „Avanciren.“

Excellenz geheimer Rath
Ist der alte Anschütz hier!
Tücht'ge Arbeit, Referat
Liefert er als „König Lear.“

Auch La Roche, „Hofrath Don Philipp,“
Referiret unverdrossen,
Und der „Rechnungsrath,“ der Beckmann,
Hat die Sektion der Possen.

Für das feine Lustspiel Fichtner
Ober=Chef und Präsidente;
Wenn man dem nur alle, alle
Akten unterbreiten könnte!

Doch er ist zuviel beschäftigt;
„Rückstand=Stöße" aufgelaufen
Darum wurden zugetheilet
Einem Diurnisten=Haufen.

Mancher da wird wohl als brauchbar
Bald zum „Vortrag" kommen, wett' ich! —
Von den Damen nenn' vor allen
Die Justiz=Räthin, die Rettich.

Die dramatischen Prozesse
Schlichtet sie mit ernstem Spiele;
Urtheil spricht im tragisch=hohen
„Fechter von Ravenna"=Stile.

Die Commerzienräthin Neumann
Leider Gott's ist pensioniret,
Was die Sektion des Lustspiels
Sehr zum Nachtheil schon verspüret.

Scheiden sahen sie die Dichter
Mit dem tiefsten Schmerz und Grolle;
Jenes etwas däm'sche „Lorle"
War Luisen's letzte Rolle. —

Künstler athmen nur in Freiheit,
Was man auch dagegen predigt!
Sind Beamte Hofschauspieler,
Wird nur so das Stück erledigt.

Für die Kunst gehört ein Tempel,
Im Bureau muß sie versauern!
D'rum die frischen jungen Kräfte
Schieden da aus unsern Mauern.

Dawison so wie die Seebach
Folgten kühn dem innern Rufe,
Doch zum Virtuosenthume
Nur betraten sie die Stufe.

Und artistisch speculiret
Dawison so wie die Seebach;
„Davidson" hat eine Villa —
Prosperirt ihm sehr der Rebach.

Alle sind sie Virtuosen,
So die Rachel, die Ristori,
Schöne Theile und kein Ganzes —
Edler Kunst memento mori!

'S ist vorbei mit dem Theater,
Trotz dem wundervollen Weibe,
Dem ein „Dichter" zugeschnitten
Die Medea nach dem Leibe!

Technik herrscht im Poesie-Werk,
Technik wie in den Fabriken;
Ein geschickter Mechanismus
Waltet in Theaterstücken.

Aber unser Stolz und Ruhm
Burgtheater bleibt noch immer,
Ist die beste deutsche Bühne —
Weil die andern sind weit schlimmer!

V.

Dramaturg.

Schreyvogl hieß jener Brave,
Ein Ehrenmann durch und durch,
Hirt der Theater=Schafe,
Man nennt ihn auch: Dramaturg.

Die Mimen und die Dichter
Sie hingen an seinem Mund;
Der lehrte das Schöne, das Echte —
Sein Urtheil war gesund.

Doch hohen Vorgesetzten
Der Mann war unbequem
Mit seinem g'raden Wesen —
Er paßte nicht in's System.

Kabalen und Intriguen
Behaupteten bald das Feld —
Der treffliche Bühnen-Lenker
Fiel wie ein tragischer Held! —

War auch ein Theater-Hofrath,
Der herrschte schlecht und lang,
Von dem ein junger Dichter
Damals das Verslein sang:

„Der Kunst und des Staates Berather
Vereinigst Du Beides so:
Bist Hofrath auf dem Theater,
Und Komödiant im Bureau." —

Der Dichter hieß Grillparzer,
Er war gestählt, gefeit;
Da kam die „Ahnfrau," „Sappho" —
Es war eine schöne Zeit!

Der Dichter ist alt geworden,
Der Kritiker schlummert im Grab;
Geht nach und nach mit dem ganzen
„Theater-Gefäll" bergab.

Todt ist der Wiener Lessing,
Längst brach sein edles Herz;
Kein China=Silber und Messing
Ersetzt das gediegene Erz.

Boffesen.*

Es ist vor Zeit ein groß Geschlecht
Im deutschen Reich gewesen,
Mit dem sich kein's vergleichen möcht':
Die Ritter von Boffesen.

Mit seinem Nachbar nach deutschem Brauch
That's in den Haaren liegen,
Doch hatt' es sich ausgezeichnet auch
Damals in den Kreuzzügen.

Stolz dies Geschlecht und reich einst war,
Am Lech war seine Stätte;
Im Wappen trug es einen Aar
Und eine Käse-Pastete.

* Ein deutsches Reichsgrafen-Geschlecht, bereits ausgestorben. Auch eine sonst beliebte Mehlspeise heißt Boffesen (oder Povesen?).

Der Gründer dem Barbarossa buk
Zur Kriegszeit eine Waffel;
Das Backwerk ihm den Adel trug,
Ward seines Glückes Staffel.

Stolz jagten die Bossesen bald
Mit Falken und mit Reihern,
Ernannt durch Kaiser= und Reichs=Gewalt
Zu Banner=Herrn und Freiherrn.

Da hatten sie Leibeig'ne viel,
Und Reisige nicht minder,
Ergötzten sich an Trunk und Spiel,
Und zeugten viele Kinder.

Die breiteten sich aus zumal
Am Lech so wie am Rheine,
Auch an der Donau — gab überall
Bossesen, große und kleine.

Gewogen war ihnen sehr der Max,
Ihr wißt, der letzte Ritter;
Lud sie nach Wien, sie kamen straks,
Gefiel ihnen da nicht bitter!

Sie buken auch die Waffeln dort,
Wie in der Zeit, der alten,
Da das Geheimniß sich sofort
In ihrer Familie erhalten.

„Vivat“ erscholl, wo sie von fern
Sich auf der Straße trafen;
Auch Kaiser Max aß Waffeln gern,
So macht' er die Freiherrn zu Grafen.

Gelobt ward der Regierungs-Akt;
In ihrem munteren Wesen
Nanuten die Wiener wie den, der's backt,
Das Backwerk selbst — „Boffesen.“

Die Grafen in adeliger Art
Sich eine Burg nun bauten;
Sie strichen behaglich ihren Bart,
Und von der Zinne schauten.

Strich erst ein Ritter den Bart, ging's los
In jenen wilden Tagen;
Bald war die Boffesenburg — Raubschloß,
Ward Beute hineingetragen.

Nicht immer jagten um Geld und Gut
Die adeligen Treiber;
Die Ritter hatten heißes Blut
Und liebten sich hübsche Weiber.

So ward erspäht ein holdes Kind
In Wien, im Bürgerhause,
Die Ritter schleppten die Magd geschwind
Hinauf in ihre Klause.

Der Jungfrau Vater weint und klagt,
Rauft sich die greisen Haare:
„O Ursula, du reine Magd,
Daß dich der Herr bewahre!“

Da nahm sich an der Magistrat —
In Aufruhr sah er die Geister,
Auch war der Vater ein Mann der Stadt,
Ein reicher Lederer-Meister.

Und an ein Rüsten ging's, nicht lau,
Mit Lanzen und mit Büchsen,
Zerstören wollte man den Bau
Von jenen Räuber-Füchsen.

Und so geschah's! Lag Stein auf Stein,
Die Burg ein Trümmer-Haufen;
Und aus dem Schutt ein Mägdelein
Kam flugs daher gelaufen.

Die Ursel war's — verändert zwar,
Kein Wunder, ihr ganzes Wesen,
Weil sie so lang die Geliebte war
Von sämmtlichen Boffesen.

Da sie der ganzen Stadt bekannt,
Gab Jeder Rath und Beirath;
Ein magistratischer Auskultant
Hat später sie geheirath't.

Den Räubern machte man den Proceß,
Man hielt sie in Ketten geschlossen;
Das gute Kind, die Ursel, indeß
Hat Thränen darüber vergossen.

Der Rädelsführer ward gehenkt —
Gott geb' ihm fröhliche Urstett'!
Den Uebrigen das Leben geschenkt,
Doch mußten sie schwören Urphed'.

Seit jenem Tag ist das stolze Geschlecht
Ein wenig herunter gekommen;
Sie lebten später schlecht und recht,
Haben auch Staatsdienste genommen.

Es dienten Boffesen im Militär,
Zu eigener Erhaltung,
Bei Hofe diente dieser und der,
Boffesen in der Verwaltung.

Sie standen einzeln, ohne Schaar
Von Reisigen und Knappen,
Doch trugen sie, wie einst, den Aar,
Die Käse=Pastete, im Wappen.

Es war der Sohn und Enkelsohn
Auf Namen und Ursprung eitel;
Sie kämpften für Altar und Thron,
Und für den eigenen Beutel.

Doch Keinem gelang's mehr völlig und ganz,
Er mocht' auf was immer sich legen;
Vorüber war der alte Glanz,
Der alte Kinder=Segen.

So blieb zuletzt im neuen Wien
Der letzte alte Bossese;
Mir scheint, es hat vergessen ihn
In seinen Skizzen der Vehse.

Ich aber hab' ihn wohl gekannt;
Arm war er und verwaiset,
War nieder=östreichischer Landstand,
Hat meist im Wirthshaus gespeiset —

Wo ich mit ihm zusammentraf,
Bisweilen ein Wort auch gewechselt;
Sehr fein und artig war der Graf,
Geschniegelt und gedrechselt.

Er that auch etwas liberal,
Nur freilich mit Reserve;
Doch hör' ich, daß er im Stände=Saal
Gesprochen mit vieler Verve.

Gesprochen gegen Metternich,
Wie längst das Alte vorbei heut',
Und wie man rühren müßte sich
Jetzt für die ständische Freiheit!

Die Red' erweckte Jubel=Schall,
Nur Einige sich entsetzten;
Zur Ordnung rief der Land=Marschall
Den kecken Bossesen, den letzten.

Bald d'rauf doch macht die Jugend frisch
Ein Ende dem ständischen Treiben,
Schmeißt da die Akten unter'n Tisch,
Zerbricht die Fensterscheiben.

Nun, was man in der Jugend will —
(So konnten die Stände sich sagen)
Jetzt hat man's im Alter in aller Füll'!
Schien ihnen nicht zu behagen.

Durch die weiten Lande ein Jubel groß,
Ein Reden und Schwatzen verwegen!
Die Stände schlichen auf's Ahnenschloß,
Der Clerus schwieg verlegen.

Die Kugel rollt, rund ist das Glück —
Wer zweifelt, daß sich's wende!
Die alte Ordnung kehrt zurück —
Doch ohne die alten Stände.

Die Stände schau'n sich an verdutzt —
„Was haben wir's angefangen!
Was hat's vor Allem uns genutzt,
Daß wir auf's Eis gegangen!

„Hätten wir's Maul gehalten, so wär's
Jetzt nicht so trüb und düster!
Wir haben Bürger-Gouverneurs,
Und bürgerliche Minister!"

Wie Kinder, gerüttelt aus dem Schlaf,
Greinen die Ständ', sind böse; —
Wo aber der liberale Graf,
Wo steckt der letzte Bossese?

In Kummer und Elend mitten d'rin,
Er, eine der ständischen Größen!
Die Grund-Ablösung! Ihm kein Gewinn —
Er hat nichts abzulösen.

Hat nichts erlernt, hat nichts erstrebt,
Beklagt zu spät die Versäumniß!
Nichts bleibt ihm als das Waffel-Recept,
Das alte Familien-Geheimniß.

Doch Waffeln bäckt jetzt Jedermann,
Auch sind sie aus der Mode;
„Nichts," ruft er aus — „mir helfen kann,
Ich hungere mich zu Tode!" —

O Gott, der du die ganze Welt
Mit Speis' und Trank erfreuest,
Die Lilien kleidest auf dem Feld
Dem Sperling Futter streuest —

So sollt' es wirklich möglich sein:
Dem unvernünft'gen Thiere
Zeigst du dich mild — bist hart allein
Dem ständischen Kavaliere!

Doch nein! Es steht so Mensch als Vieh
Im Schutz des Allerhöchsten;
Die Menschen nur vergessen nie
Den Fehltritt ihres Nächsten!

So ward dem Grafen auch nicht verzieh'n,
Er kam nicht wieder zu Ehren,
Der „Alt=Liberale!" Sie ließen ihn
In Nöthen stecken, in schweren.

Er betet, bevor er sich gäb' den Tod: —
„Vergieb mir, Herr, die Mängel!
Und willst mich retten aus meiner Noth,
So sende mir deinen Engel." —

Gebetet — gescheh'n. Es klopft — „Herein!"—
Der Engel naht zur Stunde,
Gekleidet ganz modern und fein —
Er war vom alten Bunde.

Es kannten sich die Beiden von je,
Sonst oft zusammentrafen;
Jetzt suchte der jüdische Banquier,
Weil er ihn brauchte, den Grafen —

Zu irgend einer Speculation,
Der neuen Credits=Anstalten;
An ihrer Spitze stehen schon
Viel adlige Namen, die alten.

Und wie's in neuester Zeit der Brauch,
Selbst höhere Bureaukraten,
Natürlich Börsen=Männer auch,
Nebst einigen Prälaten.

„Ich mach' Sie zum Verwaltungsrath",
Sagt der Banquier — „mein Guter!" —
So war dem Grafen die Hilfe genaht,
So ward dem Sperling sein Futter.

*

Bossesen=Enkel, daß du mußt
In Israel Hilfe finden —
Und doch dein Anherr war es just,
Der ließ einen Juden schinden!

Christabend.

(1856.)

Wer sich gesellig ennuyirt,
Steht bei den Wienern in Gnaden;
Er wird am Schluß des Jahr's fêtirt,
Zum „Christbaum" eingeladen.

Der eigentliche „Hausfreund" hat's
Noch besser in diesen Tagen;
Ist unermüdet, stets am Platz,
Viel wird ihm aufgetragen.

Besorgt das bunte Allerlei,
Läßt sich zu Allem verwenden;
Er schmückt den Baum und kommt dabei
In Berührung mit schönen Händen.

Hat von den Früchten vorgenascht,
Die Geschenke vorgenossen —
Der Herr Gemahl wird überrascht,
Ihm ist das Zimmer verschlossen. —

So'n Christbaum ist ganz wunderbar,
Ist eine Welt im Kleinen;
Hängt Alles d'ran, was schön und rar
Und wünschenswerth mag scheinen.

Von allen Zweigen flimmert Gold
Und flattern Bänder und Lichter;
Da glotzen froh erstaunt und hold
Die reizenden Kindergesichter.

Es wandeln um den Tisch herum
Die kleinen Genien-Gruppen;
Das sucht die Bescheerung, sein Eigenthum —
Die neuen Kleider, die Puppen.

Vergoldete Nüss' und Marcipan,
Die als das Köstlichste gelten,
Und von Lebkuchen der Reitersmann,
In Oesterreich heißt's: „Lebzelten."

„Sieh Karl, das ist dein Schaukelpferd!" —
Der Knabe jauchzt von Grund auf;
„Minchen, dein Küchengeschirr und Herd!" —
Das Mäd'l thut stumm den Mund auf.

Nun mischen die Großen sich in's Spiel!
Es ruft ein Herr beklommen:
„Die Hand=Arbeit! das ist zu viel!" —
Hat ein porte-monnaye bekommen.

Die Hausfrau selber hat's gemacht!
Wie zierlich laufen die Fädchen!
(Der Hausfreund schmunzelt — er weiß, die Pracht
Stickt' eigentlich das — Hausmädchen.)

Ein Doktor bekommt ein Tintenfaß,
Ein Literat einen Schwerstein;
Der eine Büchse, der ein Glas,
Der ein porzellanenes Meerschwein.

Wer nennt das bunte Vielerlei!
Ein Album, eine Mappe,
Und tausendfache Spielerei
Aus Thon und Holz und Pappe.

Und Jedem lacht das Christbaum-Glück,
Den Freunden wie den Fremden;
Auch dem Hauslehrer bescheert man ein Stück
Leinwand zu neuen Hemden.

Die Gatten beschenkten sich gegenseit,
Der Hausfreund ging nicht leer aus;
Dem Dienstvolk ist ein Tisch geweiht,
Das ist vom Feste der Kehraus.

Wer viel in Wien herum sich treibt,
Kann an dem Abend sich rüsten;
Mag seh'n, wo zum „Souper" er bleibt,
Bei Juden oder Christen.

Hab' einen Freund, — ist hoch beglückt,
Zu Hause in allen Räumen;
Alljährlich er die Früchte pflückt
Von mehreren Christbäumen.

Kommt, wird beschenkt, eilt wieder fort,
Der arme Fest-gehetzte!
Um sechs Uhr da, um sieben dort,
Um Mitternacht das Letzte.

Trinkgelder theilt er reichlich aus
An allen Thüren und Treppen;
Was aber bringt der Mann nach Haus!
Kann sich kaum weiter schleppen.

Keucht unter der Last und trieft vor Schweiß
Mit all' den Päckchen und Päcken;
In seinem Zimmer schichtenweis
Die Schätze an allen Ecken.

Sechs Ritter von papier maché,
Ein Dutzend Zünd-Maschinen,
Unzählig Sächelchen von dragée,
Ein Zelt der Beduinen.

Figuren von Gyps und Porzellan,
Und eine Wanne zum Baden,
Egyptische Scarabäen dann,
Schweizer-Häuser aus Berchtesgaden.

Die Kaffee-Tassen zählt' ich nicht,
Und all' die Gläser und Flaschen;
Was sonst von minderem Gewicht,
Briefhalter, Cigarren-Taschen.

Das Alles besitzt in seinem Salon
Der glückliche Christbaum-Fischer;
Hat aufgehäuft seit Jahren schon
Zwei hundert Federwischer. —

Auf Etagèren in langer Reih'
Da prangt sie nett und zierlich
Die thönern-hölzerne Barbarei,
Die Barbarei — figürlich!

Wie steht doch uns're Mode-Welt
In ihrer nüchternen Blöße,
Wenn man ihr so entgegen hält
Einfach-antike Größe!

Die Griechen bargen in ihrem Haus
Kunst-Mosaiken und Fresken
Und schmückten ihre Zimmer aus
Mit göttlichen Arabesken.

Dort an der Wand ein Bacchus-Zug
In reizend-zierlichen Formen,
Und jede Vase und jeder Krug
Sie bleiben ewige Normen!

Und sank die Götterwelt hinab,
Und kam zu frommer Erbauung
Und sproß hervor aus Jesu Grab
Die neue Welt=Anschauung —

Auch die hat groß sich dargestellt,
Erfindungsreich und mächtig;
Im Mittelalter war die Welt
Voll Poesie und prächtig.

Der heidnisch offene Säulen=Raum
Verdichtet sich zur Mauer —
Das Schiff, das Kreuz vorschwebt im Traum
Dem künftigen Dom=Erbauer.

Der Strebe=Pfeiler ragt empor,
Und schlank, verziert, Spitzbogen;
Der Riesen=Thurm im Nebelflor
Sehnsüchtig zum Himmel gezogen!

Ein neuer Stil, ein neuer Geist
In Zimmerschmuck und Waffen!
War — was man jetzt „romantisch" heißt —
Ein frisch lebendiges Schaffen.

Nicht immer ging's so frisch und froh
Auf festgegründeter Base,
Nach „Renaissance" kam „Rokoko",
Die bekannte Perücken-Phase.

Verfeinert, verbildet der Geschmack,
Nur das Barocke bewundert:
Erfunden zuletzt der entsetzliche „Frack"
Im vorigen Jahrhundert.

Doch Kleider wie Möbel waren echt,
In kostbar-schweren Stoffen;
Auch ließ der Väter würdig Geschlecht
Der Kunst den Platz stets offen.

Zwar Alles war da aufgeputzt,
Ursprüngliches kaum gelitten;
Die Menschen wurden zugestutzt,
Die Bäume waren beschnitten.

Sie standen im Garten wie aufmarschirt,
Grün uniformirte Truppen,
Doch waren die Gartenplätze verziert,
Mit herrlichen Marmor-Gruppen.

Auch hielt der Adel dazumal
Nicht nur auf Wappen und Schilder,
Großsinnig sammelt' er Saal an Saal,
Die Meisterwerke, die Bilder. —

Und wir dagegen mit unserm Tand,
Mit unserm „Comfort“-Kitzel!
Wohlfeile Tapeten an der Wand,
Rings Flitter und Geschnitzel!

Vereins-Lithographie — kein Bild —
Siehst an den Wänden du gleißen;
Die „Bettlersuppe“ — es macht mich wild —
Möcht' sie herunter reißen! — —

Wir kamen ab vom Weihnachtsfest —
Der Leser wird entschuld'gen,
Daß sich der Dichter so gehen läßt,
Um entschwundener Größe zu huld'gen. —

Christbaum! Du süßes Wort! Weihnacht!
Voll Jubel und Seligkeiten!
Wie hat uns da das Herz gelacht
In unsern Kinderzeiten!

Wir stellten die Schuh' zum Fenster hinaus,
Die Gaben einzulösen,
Und zitterten, kam Nikolaus
Mit seinem Bart und Besen.

Und doch — der Hausknecht war's ja nur,
Der auftrat so mit Grimme;
Wir erkannten ihn gleich an der schiefen Statur
Und an der groben Stimme.

Doch die hohe Mütze, das lange Gewand,
Und wie er sich reckte und streckte —
Hans schien uns verwandelt unter der Hand,
Betrachteten ihn mit Respekte.

Wie sind die Kinder doch so dumm!
Doch sind die Großen gescheidter?
Ein Alltagsmensch geht da herum —
Sie fragen nach ihm nicht weiter.

Doch trägt er morgen Stickerei,
Ein farbiges Bändchen=Ende,
Da machen sie gleich ein groß Geschrei
Und schneiden ihm Complimente.

Sie dutzten ihn sonst — jetzt sind sie ganz
Devot, voll Reverenzen —
Ei, Kinder, es ist der alte Hans,
Trotz Orden und Excellenzen!

Ihr kennt ihn ja, oft seid Ihr hier
Mit ihm im Wirthshaus gesessen;
Hat dummes Zeug gesprochen wie Ihr,
Getrunken und gegessen.

Wenn Ihr ihn dutzt wie sonst, gar gern
Wird er's, ich weiß, erwidern;
Es spielt nur Einer den großen Herrn,
Wenn Andere sich erniedern. —

Christbaum! Du süßes Wort! Weihnacht!
Es ist voll Lust und Wehmuth;
Es lehrt, wie klein die Erdenmacht,
Es lehrt die christliche Demuth.

Drei große Könige brachten dem Kind,
Dem Göttlichen, die Verehrung;
Und würdet Ihr wieder, wie Kinder sind,
Das wäre die beste Bescheerung!

Christbaum! Du süßes Wort! Weihnacht!
So süß und weh — zum Weinen!
Als Kind hab' ich sie zugebracht
Wohl mit den lieben Meinen!

Wo sind die hin? hinab, hinab!
Sie deckt ein Hügel, ein kalter!
Ich denk' an ein geliebtes Grab,
Ist mein Weihnachten im Alter.

Ich denk' der fernen Theuern auch,
Der Freunde, die mir geblieben —
Mag meinen Gruß ein Windes-Hauch
An's Meer hinwehen den Lieben!

Ich weiß, Ihr sendet den Gruß zurück,
Mir, der hier einsam, alleine —
Glück Euch und Euern Kindern Glück!
Ach, Kinder — ich habe keine!



Zweite Abtheilung.

Fresken und Arabesken.



Herr Knöpfelmayer

oder:

Metamorphosen des Gutgesinnten.

Ein Bürger Wien's, hieß Knöpfelmayer,
War stets ein Unterthan, ein treuer;
In alter Zeit verließ er sich
Auf Louis Philippe und Metternich —
Und las die „Wiener-Zeitung.“

Bald aber trübten sich die Tage,
Taucht' auf gar manche „brennende Frage;“
Herr Knöpfelmayer mit ernstem Wesen
Fing an die „Allgemeine“ zu lesen —
Er las auch die „Grenzboten.“



Ihr Redakteur, ein kühner Mann,
Hat viel in Liberalismus gethan,
Hat Welcker und Rotteck destillirt,
In Zuckerwasser eingerührt —
Es war ein kleiner Hutten!

Las die „Grenzboten" Herr Knöpfelmayer,
Sein Sinn ward gleichfalls kühner, freier,
Sprach mit Behagen, mit enormen,
Am allerliebsten von Reformen —
Selbst im „Gewerb-Vereine."

Herr Knöpfelmayer als Industrieller
War überdies ein Kopf, ein heller,
Und hatte ganz gesunde Begriffe
Von Gewerb-Freiheit, vom Zoll-Tariffe —
Nach List'schen Theorieen.

Da kam der März — und Knöpfelmayer
Ein Bürger plötzlich wird, ein freier,
Zugleich auch National-Gardist,
Weiß nicht, wie ihm geschehen ist —
Herr Knöpfelmayer wird Wahlmann.

Und Reden ertönen auf allen Gassen,
Ein Jeder will helfen mit verfassen;
Ein Jeder helfen mit regieren,
Ein neues Oesterreich construiren —
Und Alles schwärmt für Deutschland!

Hofräthe gehen da im Stürmer,
Und ganz gewöhnliche Erdenwürmer
Hoch zu Ministern werden erhoben —
Der Herr kann seine Diener loben!
War wenig Ruh' und Ordnung.

Im Stillen denkt Herr Knöpfelmayer,
Die Sache sei nicht recht geheuer;
Die Garden müssen ausmarschiren,
Schlecht steht es mit den Staatspapieren —
Die „Grenzboten" liest Niemand.

Herr Knöpfelmayer im Monat Mai
Ruft aus: „Weh! nun ist Alles vorbei!"
Stellt weg die Flinte, vor Schrecken krank,
Und holt sich Zwanziger aus der Bank;
Flugs wendet Wien den Rücken.

Dort haust gar wild der Demokrat,
Bald aber trommelt der Kroat,
Und macht ein End' dem tollen Reich,
Schafft Ruh und Ordnung alsogleich,
Erobert das Burgtheater.

Herr Knöpfelmayer kehrt nach Haus,
Zerschossen war's — macht sich nichts d'raus;
Ein Pereat den März=Idussen!
Wir haben jetzt die lieben „Russen" —
Die helfen uns in Ungarn.

Und so geschah's! Beruhigt waren
Die Italiener, die Magyaren; —
Doch plötzlich wieder sich Wolken thürmen,
Droht Politik mit neuen Stürmen —
Wir haben Krieg mit Preußen!

Macht der Berliner sich mobil,
Das ist kein Spaß, das ist kein Spiel!
In diesen Tagen Alles trübt sich,
Das Silber steht schon über siebzig —
Die Eier gehn mit Agio.

Die Wiener-Hausfrauen lamentiren,
Eilt Jede sich zu verproviantiren;
Enorm da werden hinauf getrieben
Die Erdäpfel und die gelben Rüben,
Und auch die sauern Gurken.

Doch lösen sich die bangen Zweifel,
Als Friedenstaube kommt Manteufel
Flugs nach Kremsir, Oehlzweig im Munde;
Es haben noch in der „eilften Stunde"
Die Preußen nachgegeben.

Kaum freu'n sich die Leute über die Wendung,
Naht wieder ein Bote mit böser Sendung:
Der Nikolaus, der Ordnungsmacher,
Steht plötzlich auf als Kriegs-Anfacher —
Die bösen — lieben Russen!

Zerrissen die alten Liebes-Bänder,
Wir halten's jetzt mit dem Engelländer
Und mit dem Mann auf Frankreich's Thron,
Mit dem klugen Louis Napoleon —
Dem neugebackʼnen Kaiser!

Hat jede Zeit so ihren Heiland!
Auf ihn hofft Knöpfelmayer, wie weiland
Auf Louis Philippe und Metternich,
Die Tage folgen und gleichen sich —
Wir haben jetzt „Conferenzen".

Die Staatsmaschine thut sich rühren,
Ist bald ein groß Organisiren,
Herr Knöpfelmayer als Mann der Stadt
Zeigt Eifer als „Gemeinderath" —
Erbaut Commoditäten.

Ist gut gesinnt Herr Knöpfelmayer,
Der ehmals liberale Schreier;
Der Tages-Richtung an sich schließt,
Sein Credo: „Der kleine Kapitalist" —
Geht täglich auf die Börse.

Fern sind wir jetzt jedwedem Umstürzen,
Wir würden ja nur uns selbst verkürzen,
D'rum müssen uns gegenseit unterstützen,
Da wir sämmtlich Staatspapiere besitzen —
Staatswirthschaft nennt man dieses.

Was man auch fable, was man dichte,
Real war immer die Weltgeschichte,
Staats-ökonomisch — das zeigt sich schon
Bei der großen Revolution
Im Jahre neun und achtzig.

Ein König trug die Idee im Kopfe:
Der Bauer soll haben sein „Huhn im Topfe;"
Das ärgert die privilegirten Stände,
Sie dungen dem König Mörder-Hände —
Leer blieb der Topf des Bauern.

Aristokratie und Geistlichkeit
Besaßen das „Huhn" geraume Zeit;
Das Volk nach langem Murren und Schweigen
Zerbrach die alten Hühnersteigen —
Das Huhn flog in den Lüften!

Die Leute schlugen sich auf den Kopf,
Doch Keiner besaß das Huhn im Topf;
Da kam der große Napoleon,
Der Schließer der Revolution —
Und suchte das Huhn in Deutschland.

Der große Napoleon mußte stürzen
Durch sein Verbot von Kaffee und Gewürzen;
Den deutschen Frauen unangenehm
War dieses Continental-System,
Den deutschen Kaffee-Schwestern.

D'rum rüsteten sich die deutschen Männer,
Und auch die deutschen Kaffeebrenner;
Sie stifteten den Tugend-Bund,
Haß gegen Cichorien gaben kund,
Und andere Surrogate.

Sie kämpften die Völkerschlacht bei Leipzig,
Die deutsche Hausfrau wieder reibt sich
Seitdem den echten Mokka-Kaffee,
Napoleon kriegte seinen Thee
Und Deutschland seine Freiheit.

Ein Jubel war in jenen Tagen,
Man aß und trank, sorgt' für den Magen,
D'rum heißt auch die Zeit: „Restauration" —
Ward hergestellt Altar und Thron,
Und ein Congreß gehalten.

Ein Friede herrschte bald, ein stiller;
Mit Schlegel im Bunde und Adam Müller
Tieck die „Romantik" da erfand,
Heißt aufgewärmt jetzt: „Amaranth" —
Im Grunde heißt es gar nichts!

Das Huhn — so ist's denn weiter ergangen —
Von Krämern und Juden ward eingefangen,
Die thäten es sorgsam hegen und pflegen,
Und ließen es goldene Eier legen,
Was „juste milieu" man nannte.

Das Huhn beschützen jetzt die Soldaten,
Sonst möcht's der Pöbel gern rupfen und braten;
Es ist ein Treiben fast dämonisch!
Wir Uebrigen sind „staats-ökonomisch,"
Man nennt's auch: „Kommunismus".

Vorüber die alten Heldenzeiten!
Selbst bei Sebastopol das Streiten
Ist, wie wir in den Zeitungen lesen,
Nur für „Staatswirthschaftszwecke gewesen
Und für „Kultur-Int'ressen".

Gegründet ist die neue Base,
So sind wir gerathen in diese Phase,
Und bleiben wohl bis zu unserm Tode
In dieser Uebergangs-Periode —
Servus, Herr Knöpfelmayer!

Der wissenschaftliche Esser.

Es heißt, der Wiener sei Fresser,
Leg' auf die Mahlzeit Gewicht,
Doch ist er kein „denkender Esser,"
Das sag' ich ihm in's Gesicht.

Wir leben jetzt in den Zeiten
Der praktischen Philosophie,
Die Welt wird sich erneuern
Mit Hilfe der Chemie.

In München dort der Liebig,
In Zürich der Moleschott,
Der Eine braut Bier, backt Semmeln,
Der Andere kocht gar Gott.

Aus Säuren und Elementen
Besteht der Mensch, der Mann,
Und auf die Nahrungsstoffe
Darauf kommt Alles an!

Es ist die Menschenseele,
Wie sie sich birgt und duckt,
Nur ein, aus chem'schen Processen
Hervorgegang'nes Produkt.

Die Säuren werden Oxyde
Durch Destillation —
Vielleicht ist der Seelenfriede
Blos Oxydation.

Und wechselt die Nahrungsstoffe
Der Mensch, die Nation,
Gelangen sie zur neuen
Reorganisation.

Ich nenn's historisch-chemisch,
Leg' das System Euch vor;
Und wird der Kopf Euch dämisch,
So leiht mir nur das Ohr. —

Zuerst die historischen Esser,
Die wichtigen zähl' ich auf,
Die größten Völker-Fresser
In aller Zeiten Lauf.

Da sind die alten Griechen,
Sie haben gebraten, verzehrt
Des Stieres fette Schenkel,
Wie uns Homeros lehrt.

Feinschmecker waren die Römer,
Doch anfangs tapfer dabei;
Und später erst, unter den Kaisern,
Versanken in Schwelgerei.

Die Deutschen im Mittelalter
Die aßen derb und brav,
D'rauf nickten sie ein im langen
Jahrhundert-Nachmittags-Schlaf.

So diese drei Nationen
Sind als Welt-Esser bekannt;
Die Gallier und die Britten
Die werden jetzt genannt.

In diesen fünf Nationen
Verkörpert sich die Kraft,
Die Macht, Staats- und Welt-Weisheit,
Und Kunst und Wissenschaft.

Sie sind was Rechtes geworden
Und haben was Rechtes verzehrt —
D'rum forsche man nach den Stoffen,
Womit sie sich genährt.

Wir sind nur Epigonen,
An eig'ner Erfindung schwach,
Den großen Nationen
D'rum folgen und essen wir nach.

Wir essen sittlich-ethisch,
Das trägt in sich den Lohn;
So bilden uns chemisch-synthetisch
Zur frischen Nation.

Und essen wir gräco-romanisch,
Blüht Kunst und Wissenschaft;
Und fressen wir alt-germanisch,
Erneuert sich Muth und Kraft.

Auch anglo-gallische Küche
Sie werde uns aufgetischt;
Die neue Küche, die neue
Staatsform, sie sei gemischt.

Der rein polit'sche Gedanke
Führt nicht zur Besserung;
Es hilft nur nationale
Wie ethische Sättigung.

Für Ungar, Italiener,
Deutsch-Oesterreicher, Kroat —
Gibt's nur Ein Centralisiren:
Man mache sie alle satt.

Und dreht sich frisch der Bratspieß,
Wir essen durch sogleich
Uns viribus unitis
Zum einigen Oesterreich!

Wiener-Dialekt.

Johannes-Beer ist süße Frucht,
Doch süßer klingt: „Ribisel;“
Der Deutsche sagt: „Ein hübsches Gesicht“!
Der Wiener: „A hübsch G'friesel!“

Die deutschen Jungfrau'n zieren sich
Spröd-ernsten Wesens, strengens;
Die Wienerin hält sich den Mann vom Leib,
Und lacht und sagt: „Jetzt gengen's!“ —

Und wenn er dringend wird und spricht
Von seinem gebrochenen Herzen,
Dann schaut sie ihm ernsthaft in's Gesicht:
„Sonst haben's keine Schmerzen?“

Und will er die Pistole gar
Nach Brust und Stirne richten,
Dann nimmt sie ihn freundlich bei der Hand:
„Gehen's, machen's keine G'schichten!“

Halb-offizieller Artikel.

Wär's bewiesen mathematisch,
Daß die Welt dem Untergange
Nah', und daß die Erde morgen
Von dem Meer verschlungen würde —

Eine Stunde noch vorher
Würde das die Zeitung läugnen,
Und im Wiener-Moniteur
Stünde folgender Artikel:

„Wühler haben ein Gerücht,
Ein grundfalsches, da verbreitet,
Das in sich zerfällt und das wir
Näher nicht bezeichnen wollen.

„Aemtlich ist es nachgewiesen,
Daß ein „sicherer" Planet,
Dem man nachsagt, daß er kränkle,
Sich vollkommen wohl befindet.

„Der Gesundheitszustand ist
Ueberhaupt beruhigend;
Man verspricht sich gute Ernte,
Handel blüht und Industrie.

„Ebenso die Wissenschaft.
Die Akademie berechnet,
Daß das Alles noch so fortgeht
Zweimal hundert tausend Jahre.

„Gute Bürger werden d'rum
Nicht auf Truggerüchte hören,
Ausgeheckt von der Partei,
Rastlos thät'gen, des Umsturzes.

„Ausgetreten, das ist richtig,
Sind zwar einige Gewässer,
Doch die Anstalt ist getroffen,
Daß sie wieder sich verlaufen.

„Ruh'ge Bürger werden d'rum
Sich zur eig'nen Sicherheit
Still und brav zu Hause halten,
Und abwarten den Verlauf.

„Sollten wider all's Vermuthen
Höher noch die Wasser steigen,
Wird man jedes Haus mit einem
Noth= und Rettungsboot verseh'n.

„In dem heut'gen Amtsblatt wird die
Lief'rung ausgeschrieben für die
Boote, nach der Muster=Zeichnung
Eines k. k. Ingenieurs.

„Wer ein solches Boot bezieh'n will,
Wendet vierzehn Tag' a dato
Sich an die Lokal=Behörde
Mit gestempeltem Gesuch.

„Sollte wider all's Vermuthen,
Diese Welt doch untergeh'n,
Hat man sich mit einem Passe
Nach dem Jenseits zu verseh'n."

Ritter Brennberger.

Ein junger Ritter, Brennberger —
Ein echter Oestreicher Nam'! —
War einst am Wiener-Hofe,
Ein Gesichtchen wie Rosen und Rahm.

Der tapfere Ritter hatte
Vor Frauen nur wenig Muth;
Da schoß in's jungfräuliche Antlitz
Sogleich ihm das heiße Blut.

Die Herzogin verehrt' er
Und pries mit Dichtermund:
„Zwei schönste Frauen nur gibt es
Auf weitem Erdenrund!

„Meine Herzogin von Oestreich
Künd' als die Eine ich hier;
Die Königin von Frankreich
In Paris vergleicht man ihr.

„Doch was man von Jener auch fable,
Ich glaube nimmer daran;
Meiner Herzogin von Oestreich
Bin ewig ich unterthan!“ —

„„Brennberger, mein treuer Ritter,
Zieh' nach Paris sogleich:
Wem Schönheits=Preis gebühre,
Frankreich oder Oesterreich!““ —

Die Herzogin befiehlt es,
Der Jüngling gehorcht dem Wort;
Gehüllt in Frauen=Kleider,
Zog nach Paris er fort.

Er schien die lieblichste Fraue,
Sein Antlitz so hold und süß,
Es liefen ihm nach die Männer
Auf seinem Weg nach Paris.

Dort auf dem Marktplatz saß er
Als eine Kaufmannsfrau
Und breitete aus die Waaren,
Viel Putz und Schmuck, zur Schau.

Die Königin zur Kirche
Mit ihren Damen ging,
Betrachtet die Kleider und Spitzen,
Die goldenen Spangen und Ring'.

Betrachtet das schmucke Kaufweib,
Wie's artig spricht und fein —
„Komm' dann zu Hof! Wir wollen
Bald Handels einig sein." —

Und kam das Ritter-Kaufweib,
Da ward gescherzt, gelacht,
Nach Frauen-Art gemustert
Bis spät in die dunkle Nacht.

Und nach der Abendtafel
Die Königin spricht und lacht:
„Sollst schlafen mit meiner Jungfrau'n
Der Jüngsten diese Nacht." —

Der Jüngling übergossen
Mit heißer Purpurgluth,
Bald mit dem reizenden Kinde
In stiller Kammer ruht.

Sie schmiegte sich mit Anmuth
An das vermeinte Weib;
Er spürte den süßen Athem,
Ihn lockte der holde Leib.

Doch blieb den himmlischen Reizen.
Der Jüngling züchtig und kalt —
So fesselt ihn die Liebe
Zur Herzogin mit Gewalt.

Er seufzt und auf dem Lager
Wälzt schlaflos sich herum —
Am frühen Morgen das Mädchen
Ging aus der Kammer stumm.

Die Königin aber dem Kaufweib
Sich gütig erweist und hold,
Befiehlt, daß auf dem Schlosse
Es wohnen und schlafen sollt'.

Nicht kam aus dem Erröthen
Der fromme Jüngling verzagt,
Mußt' jede Nacht da schlafen
Bei einer andern Magd.

Die Eine mit weichen Armen
Umschlingt ihn süß und traut —
Der Jüngling rückt zur Seite,
Beginnt zu schnarchen laut.

Die Eine mit langen Haaren
Hüllt ihn gar lieblich ein,
Das Mägdlein scheint erfahren,
Der Ritter bleibt von Stein.

Und alle die herrlichen Nymphen
Sie locken nach ihrer Art —
Die zehnte sagt dem Halbmann
Schimpfworte, zornig und hart.

Die eilfte aber, die schönste,
Die war voll Ungestüm,
Und einen Nasenstüber
Gibt sie zum Abschied ihm. —

Und kam der zwölfte Abend,
Die Königin spricht und lacht:
„Warst Aller Schlaf-Genossin,
Mit mir schläfst diese Nacht.“ —

Da klopfen die Pulse im Fieber
Dem jungen Rittersmann —
Die Schönheit der Französin
Sie hatt' es ihm angethan!

Doch rettet er und reißt sich
Rasch von der Zauberin los —
Ihn trägt mit flammenden Hufen
Nach Wien sein treues Roß. —

„Brennberger, ei, mein Ritter!“
Begrüßt ihn die Herzogin;
„Sahst sie und ist sie schöner
Als ich, die Königin?“ —

Der Ritter spricht: „O Dame,
Wie bin deiner Näh' ich froh!
Wisse, daß vor der Schönheit
Der Königin ich entfloh.“ —

Die Dame rümpft das Näschen:
„Mein Ritter, was kümmert's mich!
Kehr' stracks zu ihr zurücke,
Wenn schöner sie ist als ich!“ —

„Schön — ja, sie ist's, o Dame!
Doch bin ich dem holden Weib
Entwichen, Dir zu Liebe,
Dem tadellosen Leib!

„Die Schönheit sonder Fehle
War mir zu Willen, war mein —
Doch stand vor meiner Seele
Ein höher Bild — das Dein'!

„Und alle die schönen Weiber
Fast störten sie meine Ruh',
Doch all' den himmlischen Reizen
Schloß fest die Augen ich zu.

„Kein Weib soll fürder mir taugen,
Je stören meine Ruh' —
Das schönste in meinen Augen,
Das einzige Weib bist Du!“ —

Die Herzogin d'rauf: „Mein Ritter,
Was Du erzählt, ist gut;
Dein heißes Lieben gefällt mir,
Doch minder — dein Schneckenblut!“

Der letzte Wiener.

(Theilweise im Dialekt zu lesen.)

Kasse von Wertheim und Wiese
Braucht nicht Feuersprütze, diese;
Auch kann nie ein Dieb sie holen —
Was d'rin ist, kann nur verkohlen.

Nur verkohlen, nie verbrennen —
Feuer=sicher d'rum zu nennen;
Hätt' ich Aktien ganze Haufen,
Würd' ich solche Kasse kaufen.

Kommt die Sündfluth einst und macht
End' mit Welt und ihrer Pracht,
Letzter Mensch sich rettet nacket,
Alles in die Kasse packet.

Alles, was die Menschen g'schrieben,
Was sie schätzen, was sie lieben,
Was sie haben je erfunden
Seit den ersten Schöpfungsstunden, —

Alles packt ohn' Unterlaß
Letzter Mensch in diese Kass';
Die Papiere, die Promessen —
Nur den Taufschein hat vergessen.

Doch was kann ihm Taufschein nutzen!
Will die Welt ja gleich wegputzen,
Wie es scheint, der Weltgeist g'schwind,
Donner rollt und brausen d'Wind'.

Höher steigen schon die Fluthen,
Es ersaufen alle Guten,
Und die Bösen obendrein —
Letzter Mensch, er steht allein.

Auf den „Kahlenberg" vielleicht,
Wo nit 'nauf die Sündfluth reicht,
Bei Welt Unterganges=Blitzen
Schleppt er seine Kass' mit Schwitzen.

Und mit diesem Schatzkästlein
Tritt in's ewig Leben ein,
Wo der HERR ihn aufnimmt gern —
Also spricht zu Gott dem Herrn: —

„Ich erweise Reverenz
Seiner himmlisch Excellenz;
Weiß nit, warum Hund und Affen,
Warum Menschen sein erschaffen.

„Sterben müssen Knab' und Mädel,
Menschen g'mein und Herren edel,
Sterben Mädel, sterben Knäbel,
Und die Grafen und der Pöbel.

„G'storben längst sein die Assyrer,
Und die Meder und die Tyrer,
Auch die Römer und die Griechen,
Alle sein sie Tod's verblichen.

„Und die Hunnen auch, die Racker,
Liegen auf dem Todesacker,
Attila und Odoaker,
Und die Nibelungen wacker.

„Selbst Napoleon der Große
Is verfallen solchem Lose;
Keiner is vor'm Tod geborgen,
Und wer heut' nit stirbt, stirbt morgen.

„Thut man ruhig so betrachten
Dieses allgemeine Schlachten,
Sagt man sich mit Recht auf Erden:
Besser nie geboren werden!

„Deine Weisheit, Herr, in Ehr'n —
Doch was laßt du so vermehr'n
In so beispielloser Weis'
Das elende Menschen=G'schmeiß?

„Zwar es is wohl so im Ganzen
Angenehm sich fortzupflanzen —
Aber wenn der Spaß vorbei is,
Mancher da erst voller Reu' is!

„Nix zu beißen und zu brocken,
Keinen Hund aus'm Ofen z'locken
In der kurzen Lebensfrist
Hat auf Erden armer Christ.

„Und die bösen Juden kommen,
Nehmen Alles weg den Frommen,
Haben Nordbahn ganze Bündel —
Herr, s'is ein verfluchtes G'sindel!

„Aber sind die Andern besser?
Frisch geschnitten mit dem Messer
In die ganze Menschheit gleich,
Und vertilgt das Erdenreich!

„Geh' die Schöpfung so zu End'!
Doch es reichen meine Händ'
Feuersich're Kass' dir hin —
Herr, es ist das Beste d'rin!

„Was die Weisen und die Dichter,
Und die Könige und Richter
Hohes, Großes je erdacht,
Und mit Müh' und Fleiß vollbracht.

„Erstens, sieh, die zehn Gebote:
Autor Moses, frei nach Gotte;
Urtext ist's, wie er verfaßt —
Nummer sechs ist abgeblaßt.

„S'ist ein Schatz und kein geringer!
Hast's geschrieben mit dem Finger;
Lang hab' g'sucht, bezahlt auch brav
Dieses Gottes=Autograph.

„Herr, hier ist die Iliade,
Eingewickelt in Messiade,
Diese wieder — sonst wär's Schade —
In Papier von Tunisiade.

„Hier sind Constitutionen,
Dort pragmatische Sanktionen,
Viele mod'rig und verschlissen,
Manche hie und da zerrissen.

„Hier auch liegen hübsch beisamme
Deutsche Kron' und Oriflamme,
Und das Schwert und Mantelkragen,
Wie ihn Karl der Groß' getragen.

„Hier der Plan zu uns'rer Freud'
Von dem neuen Schauspiel-G'bäud';
Doch wie's fertig war das Haus,
Schaut fast wie Kaserne aus.

„Akad'mie der Wissenschaft,
Was sie alle Jahr' so schafft,
Ist dort g'sammelt s'allermeist' —
Viel Papier und wenig Geist.

„Ein's noch weis' ich dir zum Schluß,
Aufbewahrt in Spiritus:
S'is ein Blatt voll Inspirirung
Als Organ der Welt-Regierung.

„G'schrieben is mit Fleiß, Ausdauer
Dieser „fromme Eipeldauer,"
Leider wenig hat Verbreitung —
S'is die Wiener-Kirchenzeitung.

„Herr, das is das kostbarst' Gut,
Was gerettet aus Sündfluth;
Hab's d'rum aufbewahrt mit Kunst,
Könnt' mir g'stohlen werden sunst.

„Nimm, o Herr, die ganze Kasse,
Und den letzten Menschen fasse,
Führ' ihn aus dem Erdenleid
Ein in himmlisch Seligkeit." — — —

Also letzter Mensch da spricht,
Vor dem Herrn fallt auf sein G'sicht,
Sagt zu ihm: „G'horschamster Diener!"
Letzter Mensch — er war ein Wiener.

Letzter Mensch lang existirt,
Auf der Börs' hat speculirt;
Da er ganz allein und alt,
Selber sich Diff'renzen zahlt.

Letzter Mensch bei dem Beginnen
Konnt' nur von sich selber g'winnen,
Nicht den Nebenmensch betrügen,
Und das macht ihm kein Vergnügen.

Ward so lebens=überdrüssig,
War sein Kapital gleich flüssig;
Letzter Mensch d'rum viel hat g'litten —
Letzter Mensch, er war halt — b'schnitten.

Diavolini.

I.

Kleine Beamte.

Nur wer die kleinen Beamten kennt,
Weiß, was sie leiden,
Und wie sie mehr der Hunger brennt
Als Sehnsucht in den Eingeweiden!

Sie leben von der Hand in den Mund,
Wie arme Teufel eben;
Ich wundere mich nur im Grund,
Daß sie überhaupt noch leben.

Hat keiner sich erschossen noch,
Trotz Agio, Silber-Währung!
Sie seufzen in ihrem harten Joch
Und sterben an der Auszehrung.

Sie zeugen Kinder hohl und bleich,
Die zum Bureau Verdammten;
Zitt're, du großes Oesterreich,
Vor deinen kleinen Beamten!

Sie sind eine Macht, sie sind ein Heer,
Sie trotzen allen Gewalten,
Und unzufrieden sind sie sehr
Mit ihren kleinen Gehalten.

Im Stillen untergräbt den Staat,
Wird gegen ihn sich rüsten
Das neue Proletariat:
Verheirathete Copisten.

II.

Stadt-Vergrößerung.

Wien konnte sich vergrößern
Vor fünfzig Jahren schon,
Zur Zeit als uns beschossen
Der große Napoleon.

Schutt war's. Und wenn Ihr bautet
Paläste und Häuser hin,
So hättet Ihr längst ein großes
Und ein bequemes Wien.

Doch diese Mauern und Thürme
Sind eine halbe That;
So wird's keine rechte Festung
Und keine rechte Stadt.

III.

Veränderte Bestimmung.

Längst gereinigt ist die Aula,
Gleich dem Stalle des Augias,
Von kroat'scher Martissöhne
Mist und kriegerischen Keulen;
Nisten werden dort Minerva's
Vierzig weise, blinde Eulen.

IV.

Hypothese.

Die Akademie verhandelt'
Unlängst über „Stock = im = Eisen";
Es zerbrachen sich die Köpfe
Die Gelehrten und die Weisen.

Ob das wirklich denn ein Baum war,
Wenn er's wär', von welchem Holze;
Ob sich Eiche oder Tanne
Da erhoben einst mit Stolze.

Ob's noch wurzle in der Erde,
Ob's ein Stock sei, abgeschnitten;
Fielen manche Hypothesen,
Wurde hin und her gestritten.

Fest steht meine Hypothese,
Dafür breche eine Lanz' ich:
S'war ein Haslinger — Ur=Vater
Der berühmten fünf und zwanzig.

V.

Briefwechsel.

Gentz.

Urtheilen und scharfes Denken,
Das ist mein Element;
Mir fehlt das Organ des Glaubens:
Fromm sein ist ein Talent.

Adam Müller.

Sie haben die Gnade Gottes,
Mein Freund, so hoch geehrt;
Sie sind, ohn' es zu wissen,
Längst gläubig und bekehrt.

Gentz.

Die Heerden, die Unterthanen,
Die weide man insgesammt;
Die Presse nieder zu halten
Ist unser wichtiges Amt.

Adam Müller.

Nur Gottes, nicht des Kaisers,
Sei Herrschaft und Herrlichkeit;
Doch stimm' ich zu Gottes Ehre
Auch gegen die Preßfreiheit.

VI.

Jesuiten.

Ob der neuen Jesuiten,
Sagt, was soll nur das Erbosen!
Lernten einst in ihren Schulen
Alle Männer, alle großen.

Fürsten und Gelehrte hatten
Diesem Orden viel zu danken,
Denn durch seine weisen Lehren
Hielten sie die Welt in Schranken.

Doch die alten klugen Leute,
Scheint es, haben abgenommen,
Darum ist es nöthig, daß die
Neuen Klugheitslehrer kommen.

Bildet Euch und lernt von ihnen;
So nur werden sie Euch nützen
Künftig, wenn in allen Aemtern
Jesuiten-Schüler sitzen.

Dann seid Ihr die neuen klugen
Weltbeherrscher — und damit ist
Jener Orden überwunden,
Wenn ein Jeder Jesuit ist!

VII.

Der fromme Dichter.

„Und wer von Gottes Gnaden,
Ihr Leute, ein Sänger ist,
Was wollen Menschen ihm schaden?
Gelobt sei Jesus Christ!“ —

Mein Freund, die Dichterstärke
Liegt nicht im großen Maul,
Und ohne gute Werke
Bleibt aller Glaube faul.

Als österreich'scher Professor
Da wurdest du ausgepocht,
Als Kreuz= und Christus=Sänger
Da hast du abgekocht.

Im Namen Gott des Vaters
Und Gott des Sohnes dreist
Hast du dein Lied gesungen —
Doch ohne heiligen Geist.

„Siglinde“ und „Thomas Morus“
Das sind recht schlechte „Stuck'“!
Jesus, Maria und Joseph,
Was gabst du sie in Druck?

VIII.

Ex-Freund.

Bester, ei du bist verändert —
Doch das liegt im Lauf der Zeit!
Schlägst ein Kreuz und gehst bebändert,
Gehst uns aus dem Wege weit.

Lächeln muß ich solchem Wesen!
Täusche du die Welt — nicht mich!
Bist du nicht mein Freund gewesen,
Liberaler fast als ich?

IX.

Devise.

Staatsschuld wächst mit jedem Jahre,
Auch Private haben Schulden;
Nur Verwaltungsräthe sacken
Ein die dreißig tausend Gulden.

Was Babeuf und Pierre-Leroux!
Das ist purer Idealismus!
Sinekuren für die Reichen
Schafft der Wiener-Kommunismus.

Sie betheilen sich mit Renten,
Ohne Mühe zu verzehren,
Nicht nach „Fähigkeit und Arbeit,"
Wie die Tugendschwärmer lehren.

Mit Statuten und Gesetzen
Wahren sie sich um und um,
Schreiben auf die neue Fahne:
„Heilig ist das Eigenthum!"

X.

Börsenlieder.

(Nach klassischen Mustern.)

1.

Nach der Katastrophe.

„An die Thüren will ich schleichen,"
Aber nur von ferne hin –
Ach, es ist dieselbe Börse,
Wo ich weg geblieben bin!

Und denselben Polizeimann
Seh' ich auf und ab dort geh'n;
Drinnen machen sie die Kurse
Und ich weiß nicht, wie sie steh'n!

2.

Trost in Thränen.

„Wie kommt's, daß du so traurig bist?“
Ich lache und verdiene;
Man sieht dir's an den Augen an:
Du warst in der Contre=Mine. —

Und wenn ich in Contre=Mine war,
So war's mein eigener Willen;
Doch war ich auch — das ist mein Trost —
Liebhaber dabei im Stillen.

3.

Wechselwirkung.

„Theurer Freund! Was soll es nützen,
Stets das alte Lied zu leiern?“
Von den Kursen, von den schlechten,
Von den Zeiten, von den theuern!

Ach, was hilft da alles Streiten,
Und was helfen die Diskurse?
Schlechte Kurse, schlechte Zeiten!
Schlechte Zeiten, schlechte Kurse!

4.

Schweizerlied.

Beim Börsle
Bin i g'stande,
Ha de Sensale
Zugeschaut;
Hånt de Leutle
Ihr Geldbeutle
Glei verlore,
Hånt de Sensale
Ueber's Ohre
Sie gehaut.

5.

Letzter Verlust.

„Ich stand in dunkeln Träumen"
Und starrte den Kurszettel an —
Wird gar nichts in Effekten
Und in Promessen gethan.

Erst steigen die Papiere,
Dann fallen wieder hinab —
„Und ach, ich kann es nicht glauben,
Daß ich Alles verloren hab'!"

6.

Börsen-Kommissär.

„Ich unglücksel'ger Atlas!"
Ich trage die Börsen-Welt;
Ich trage auf beiden Schultern —
Weiß nicht, wie lang's noch hält!

Ich trage Juden und Christen —
Das ist eine Schlepperei!
Fast wird mir unerträglich
Die Achselträgerei.

7.

General-Versammlung.

„In Lappland sind schmutzige Leute,"
Im lieben Oesterreich auch;
Sie jagen nach goldener Beute,
Der Schmutz in der Welt ist Brauch.

Wo nichts zu profitiren,
Da schleichen sie davon;
Und nur die Verwaltungsräthe
Arbeiten um Gottes Lohn.

Schneeweiß sind ihre Hemden,
Kravate und Busenkrauſ' —
Doch freilich die Dividenden
Die fallen gar schmutzig aus!

General=Versammlung ist heute,
Es schweigt das Publikum,
Es sprechen die Männer der Presse —
Sie geh'n um den Brei herum.

Wie anders ist reden als schreiben!
Man wird die Beklemmung nicht los;
Der leidige Preßbengel
Erzeugt keine Cicero's.

Das ist ein Stottern und Schwanken,
Dann wieder Verlegenheits=Schrei'n —
Und kommen gute Gedanken,
Man kleidet schlecht sie ein.

Und wird der Redner gar hitzig,
Und spricht von Kliquen=Geist,
Erhebt sich der Mann der Regierung
Und flugs zur Ordnung ihn weist.

Zum Schein giebt's eine Debatte,
Die uns nichts Neues gebracht;
Das heute Beschlossene hatte
Man gestern schon abgemacht.

Die alten Verwaltungsräthe
Erwählt nach altem Brauch —
In Lappland sind schmutzige Leute,
Im lieben Oesterreich auch!

Dritte Abtheilung.

Silhouetten.



Grillparzer.

Und kamen die „Argonauten“,
Die mächtige Trilogie —
Die Leute verwundert schauten
Und staunten der Poesie!

Den harten Namen — Grillparzer —
Lernt Byron erstaunt und froh;
Es sitzt der Poet im Carcer —
Im finstern Wiener=Bureau.

O weh der Dichterkrone!
Verträgt sich Bureau und Parnaß?
Schrieb Sophokles „die Elektra“,
Wenn er im Mauthamt saß? —

Mein Dichter, Du wardst als Beamter
Von Dummköpfen präterirt;
Ein Censor, ein verdammter,
Hat Deinen Vers strichulirt.

Und was sie Dir jetzt geboten
Mit Gönner-Angesicht —
Sie wollten den Patrioten
Belohnen, den Dichter nicht!

Bist jetzt geschmückt mit Orden,
Sophokles von Oesterreich;
Du bist auch Hofrath geworden,
Tragöde, die Locke bleich!

Du hoher Musen-Priester,
Schöpfer hold-tragischen Weh's —
Was schaffst Du im Reich der Philister,
Mein Hofrath Sophokles!

Du weißt, wie wir Dich lieben,
Wir Alle in Oesterreich!
Bist Deutschland fremd geblieben —
Es schmerzt und rührt uns zugleich. — —

Nicht scheint dem Dichter zu taugen,
Was Einer so tadelnd spricht;
Mit seinen tiefblauen Augen
Schaut ernsthaft mir in's Gesicht: —

„Ich kenne Dein heftiges Wesen,
Mein Freund, Dein böses Maul;
Was hab' ich in Deutschland zu suchen?
Auch dort ist Manches faul!

„Hier kenn' ich die Menschen, die Sitten,
Bin wenig nur genirt;
Hofräthe gibt's auch in Deutschland,
Doch sind sie schlecht salarirt.

„Man sagt mir von deutscher Bildung —
Das ist ein löblicher Brauch;
Gebildet sind die Deutschen,
Nur eingebildet auch.

„Sie haben das Pulver erfunden —
Das ist schon lange her;
Sie schreiben Brochüren und Bücher,
Und übersetzen noch mehr.

„Ich fühle mich bei dem Zeuge
Nicht wohl — s'ist ungesund;
Sind ohne Frucht die Zweige,
Dürr hangen sie in den Mund!

„Man schwatzt auch von deutscher Einheit —
Begriffen hab' ich's nie;
Es fehlt seit Karol's Zeiten
Die Macht, die Sympathie.

„Zwar an der Spree und Pleiße
Da treiben sie Politik,
Der träumt vom Kaiserreiche,
Und der von Republik.

„Sie kämpfen mit hölzernen Waffen —
Das nenn' ich Kinderglück!
Der Mann mit ernstem Schaffen
Zieht da sich lieber zurück.

„Ich kenne meine Stärke
Und hab' genug gethan!
Ihr habt des Mannes Werke —
Doch, Kinder, laßt den Mann!

„Auch Euern Hochgefühlen
Fern ab ist meine Bahn;
Ich bin zu alt zum Spielen,
Zu jung für alternden Wahn.

„D'rum, ist's nur immer schicklich,
Halt' ich von Allem mich frei;
Ich fühle mich gar glücklich
In meiner Siedelei.

„In meiner Lieben Mitte,
In meiner Träume zugleich;
Die große Siedler-Hütte
Sie nennt sich: Oesterreich.

„Oestreich ist eine Oase,
So Blumen- und Quellen-reich;
Die deutsche Wüsten-Straße
Ist sandig und holp'rig zugleich.

„In Oestreich, dem viel-werthen,
Da leb' ich so vor der Hand;
Die Wiener sind keine Gelehrten,
Doch haben sie Menschen-Verstand.

„Ein Volk, treuherzig und bieder,
Und ohne flunkernden Schein;
Sie haben Gesang und Lieder,
Humor und — sauern Wein.

„Den wässert man gebührlich
Nach altem Wiener-Brauch;
Der „Grienzinger“ ist natürlich,
Der Wiener ist es auch.

„Die rohen Sitten, die wilden,
Längst sind die abgeblaßt;
Jetzt fangen sie an, sich zu bilden —
Scheint mir bedenklich fast.

„Sie schauen mir in's Gesichte
Auf einmal mit Respekt;
Sie fragen mich, was ich dichte —
Das hat mich schier erschreckt!

„Sonst hat sich Keiner bekümmert
Je um mein Wesen und Sein;
Ein Dichter ist ein Träumer —
Ein Dichter ist gern allein.

„Die guten alten Wiener
Die ließen mich so geh'n;
Doch den gebildeten Menschen
Muß leider man Rede steh'n.

„Was aber soll ich Euch sagen?
Ich weiß, bei Gott, nichts Neu's!
Doch hört Ihr nicht auf, mich zu plagen,
So red' ich denn endlich — sei's!

„Ihr lieben Leute, ich schreibe
Für mich im stillen Haus;
Nicht für die Zeitung, beileibe!
Schaut nichts dabei heraus.

„Ich lese die lieben Alten,
Die bringen Glück und Heil,
Und hohe Göttergestalten
Besuchen mich jezuweil.

„Seit meinen jungen Tagen
Hatt' ich mit ihnen Verkehr;
Sie künden mir und sagen
Gar wunderbare Mähr'.

„Auch Wahl-verwandte Geister
Sie winken vom Helikon,
Die viel verehrten Meister:
Lope und Calderon.

„Ein Götter- und Helden-Gewimmel
Ist da in meinem Haus,
Zum blauen Griechen-Himmel
Die Decke dehnt sich aus.

„Ein stiller, süßer Friede
Beschleicht mich da, allein —
Der letzte Homeride
Fast dünk' ich mich zu sein!

„Und wie's ein Gott mir geboten,
Wird manches hohe Gesicht
Im Sinne der großen Todten
Lebendig, zum Gedicht. —

„Und wenn Ihr früher glaubtet,
Mich hindere die Censur,
So habt Ihr Falsches behauptet —
Ihr kennt nicht meine Natur!

„Denn hätt' ich Euch was zu sagen,
So ließ' ich der Rede den Lauf,
Wie Galiläi, wollt's wagen,
Und stünde der Holzstoß d'rauf.

„Doch mein' ich, in reichlicher Weise
Längst fiel der Worte Thau;
Wär' Zeit, daß die göttliche Speise
Heißhung'rige Welt verdau'.

„Sie würgen Ideen und schlingen
Und schlucken's hinunter frei;
Ragout von himmlischen Dingen —
Ihr Geist bleibt mager dabei.

„Nach mir sich Keiner richte,
Den eig'nen Weg ich geh';
Ich sinne wohl und dichte,
Doch bin ich nicht vom Metier.

„Ich lasse nicht setzen und drucken,
Vor Büchern fast mir graut;
Geb' Euch nichts Neues zu schlucken —
Verdaut erst das Alte, verdaut!

„Ich schreibe — Ihr sollt's auch lesen —
Doch erst nach meinem Tod:
Oestreicher bin ich gewesen,
Der letzte Patriot!"

Ferdinand Raimund.

Kann mir Einer denn erklären
Wie das Gras, die Blume sprießt?
Kann mich Einer denn belehren,
Was das Wachsen, Dichten ist?

Erde dichtet nur im Lenze,
Und da sagt man, daß es wächst;
Nach dem Winterschlafe werden
Rosen da hervor gehext.

Poesie, sie schläft oft lange,
Lange in der Menschenbrust;
Armer Raimund! warst ein Dichter,
Hast es selber kaum gewußt!

Sorgsam die poet'sche Puppe
Pflegtest Du mit Angst und Wonne,
Bis der Falter, die Komödie,
Flattert an die Lampensonne.

Und dem Dichter und dem Mimen
Jubelt zu das volle Haus,
Denn so recht aus seinem Innern
Spielt und dichtet er heraus.

Humoristisch ist die Stirne,
Ernst dabei und Falten=reich,
Und im Aug' ist die Satire,
Aber das Gemüth zugleich.

Sichtbar schwindet unsern Blicken
Da der Jugend gold'ner Schein,
Das Sirenen=Lied erklinget,
Süße Weise: „Brüderlein fein!"

Und der Mann vor unsern Augen
Rasch verwandelt sich zum Greis,
Zitternd, mit gebog'nem Rücken,
Und das blonde Haar wird weiß!

Jener Aschenmann! Ist's Raimund?
Ja, er ist's! In Ton und Blick
Tritt fast tragisch uns entgegen
Komiker und Volks-Komik. —

Schlürft die Lust in vollen Zügen —
Bitt're Neige bleibt im Becher;
Jubel ist verhüllter Schmerz —
Fragt die Liebenden und Zecher!

Fragt die Dichter, scheinbar Reiche,
Die verschwenderisch verfügen
Ueber alle Geistes-Schätze,
Nimmer doch sich selbst genügen!

Fraget Raimund! In sich schlummern
Fühlt er wahren Dichter-Funken,
Will sich in den Naphtha-Flammen
Hold verzehren, Wonne-trunken.

Und es winkt ihm zu aus hoher
Dichterischer Region:
Ging ihm längst die neue Welt auf
Da in Shakespeare, Calderon!

Was er früher je gedichtet,
Schien ihm niedrig, schwach und kleinlich;
Komisches zu produciren
Und zu spielen, fiel ihm peinlich.

Und doch dacht' auch für die Bühne
Neues, Praktisches zu schaffen;
Denn der Pöbel will ja lachen,
Will mit off'nem Maule gaffen!

Zwischen Hoheit und Gemeinheit
Raimund schwankt herum, zerrissen,
Zwischen Dichter-Idealen
Und papierenen Coulissen.

Sinnenlust und selig Schwärmen
Wechselt so in seinen Tagen,
Hoch-Entzücken, tiefstes Härmen,
Orgien und Selbst-Anklagen!

Wie die Nerven zittern, beben!
Jede Lust ist ihm vergällt;
Wie sein eig'ner „Rappelkopf"
Flieht die Freunde, flieht die Welt.

Und sein eig'nes Lied, das alte:
„Scheint die Sonne noch so schön“ —
Summt er höhnisch vor sich hin —
„Einmal muß sie untergeh'n.“

Und er haßt jetzt das Theater,
Diese Welt von Papp' und Kleister,
Sie den Dichter nicht bedarf,
Nur Souffleur, Theatermeister!

Und er haßt das Welt-Theater,
Puppenspiel von Trug und Schacher,
Das nicht Herz und Seele braucht,
Nur Geschäftsmann, Lustigmacher!

In den Wäldern, zwischen Felsen
Findet wieder sich's auf's Neu',
Seine Schmerzensthränen trocknet
Ihm die letzte Freundin treu.

Doch der heiße Poesie-Schmerz
Nagt in seinem Herzens-Grund —
Ungenügen heißt der wilde
Schwarze Dämon, tolle Hund!

Und es treibt ihn durch die Klüfte
In Verzweiflung, in's Verderben,
Bis er naht der unbekannten
Ewigkeit — sie nennen's: sterben.

Angeschmiedet war der Dichter
An den Fels Melancholie,
Und ein Geier fraß das Herz ihm,
Wilder Geier: Phantasie.

Ein Wiener-Censor.

Halb vergessen ist Euch jener
Wiener-Dichter, hieß Mayrhofer;
Viele seiner Poesien
Componirte sein Freund Schubert.

So die „zürnende Diana,"
„Philoktet" und manche and're;
Waren tief, Ideen-reich,
Aber schroff — so wie der Dichter.

Kränklich war er und verdrießlich,
Floh der heitern Kreise Umgang,
Nur mit Studien beschäftigt;
Abends labte ihn das Whistspiel.

So mit ältern Herren saß er,
Mit Beamten, mit Philistern,
Selbst Beamter, Bücher-Censor —
Und der strengste, wie es hieß.

Ernst war seine Miene, steinern,
Niemals lächelt' oder scherzt' er;
Flößt' uns losem Volk Respekt ein
So sein Wesen und sein Wissen.

Wenig sprach er — was er sagte,
War bedeutend; allem Tändeln
War er abgeneigt, den Weibern,
Wie der leichten Belletristik. —

Nur Musik konnt' ihn bisweilen
Aus der stumpfen Starrheit lösen,
Und bei seines Schubert Liedern
Da verklärte sich sein Wesen.

Seinem Freund zu Liebe ließ er
In Gesellschaft auch sich locken;
Wenn wir Possen trieben, sah ihn
Stumm dort in der Ecke hocken.

Eines Abends als sich Schubert
Frei erging im Phantasiren,
Ueberkam die Dichter-Mumie
Da im Winkel tiefes Rühren.

Des verschrumpften Mannes Körper
Schien sich mächtig auszudehnen,
Ueber seine hagern Wangen
Liefen warme Schmerzensthränen.

Langsam stand er auf vom Sessel,
Als die Phantasie zu Ende,
Und dem Freunde am Klaviere
Schüttelt stumm und stark die Hände.

Und mit leisem Kopfesneigen
Wollt' sich still nach Hause stehlen;
Doch es hieß, der Dichter heute
Dürfe beim Souper nicht fehlen.

Weigerte sich lang und heftig,
Vielgebeten endlich blieb er,
Aber stumm und wenig essend,
Wäre wohl zu Hause lieber!

Munter liefen die Gespräche
Hin und her so wie die Flaschen;
Nur den Dichter sah ich selten
Aus dem Glase nippen, naschen.

Aber als man die Gesundheit
Seines theuren Freundes ausbracht',
Vollen Becher Jeder ausstürzt,
Und den Nippenden man auslacht —

Da ergreift ein großes Weinglas
Majestätisch er, bedächtig,
Füllt es bis zum Rande, stürzt es
Flugs hinunter, rasch und mächtig.

Alles jubelt. Weiter trinken
Soll der Mann, er sei's im Stande;
Reizt den Freund der munt're Schubert:
„Trinkst du nicht, wär's eine Schande!"—

„Schande?" sagt der And're ernsthaft,
Und mit tiefen Schmerzensblicken
Greift nach Flasche und nach Weinglas,
Füllt es an von neuen Stücken.

Füllt es an und füllt es wieder,
Und die grauen Aeuglein blinken
Düster, todtenhaft — mir war's als
Säh' ich ein Gespenst da trinken!

Doch es trank der edle Schemen
Herzhaft da und resolut,
Bei der Freunde Lob und Zuruf
Wuchs ersichtlich ihm der Muth.

Ward gesprächig auch und geistreich,
Ueberraschť', erfreute Jeden
Durch die Frische der Gedanken —
Ließen bald allein ihn reden.

Oestreich wurde durchgesprochen
Und sein künftiges Entfalten,
Wie's vom Weg auch abgekommen,
Da von Kaiser Joseph's Walten.

Kaiser Joseph schien der Heros,
Den der Dichter sich erkoren,
Und er klagte patriotisch,
Daß sein Oesterreich verloren.

Alle Fehler der Regierung
Setzt' er aus einander logisch,
Immer feuriger die Rede,
Ward zuletzt wild=demagogisch —

Daß er aufsprang so vom Tische,
Und mit Worten, kecken, dreisten,
Nur von Freiheit sprach und Volksthum,
Schäumend, mit geballten Fäusten.

Also sprach er, also tobt' er,
Glas auf Glas hinunterstürzend,
Und mit Witzen, mit Sarkasmen
Seine wilde Rede würzend.

Und zum Schluß beiläufig sagt' er: —
„Meine lieben jungen Leute!
Groß war Einer nur in Oestreich:
Maximilian der Zweite.

„Mild und sanft, von reinen Sitten,
Ohne Haß und Leidenschaften,
Kriegsheld auch, wie dort bei Mühlberg,
Liebend Kunst und Wissenschaften.

„Und die Duldung war der schönste
Diamant in seiner Krone!
Wer zelotisch ist, unwürdig
Säß' der auf dem Welten=Throne.

„Thöricht wer des Denkens Freiheit
Und des Glaubens will beschränken;
Glauben ist ein blühend Leben,
Leben ist ein liebend Denken.

„Glauben, Lieben, Denken — also
Sich des Lebens Stufen bauen:
Diese Drei zu Eins verschmolzen,
Und du wirst Vollendung schauen!

„Nach Jahrtausenden vielleicht erst,
Ueber all' die Leichenhügel
Flattert, jetzt noch Puppe, Menschheit,
Als ein Falter mit dem Flügel.

„Doch in jedem der Jahrhundert'
Treibt und wächst der Puppe Leben,
Und zum Licht empor zu dringen
Ist ihr innerstes Bestreben.

„Des Jahrhunderts Grundgedanken
Ihn begreifen nicht die Dummen;
Große Männer, große Kaiser
Lassen nie den Geist verstummen.

„Max auch war ein solcher Kaiser
Mit dem edlen Geistes=Hange;
Kurz sein Wirken! Gute Herrscher
Die regieren selten lange.

„Groß und weise seine Pläne,
Doch er fand die Hintertreiber;
Was ein tücht'ger Mann will schaffen,
Hindern weib'sche Männer — Weiber.

„Ja, die Weiber! Diese taugen
Nicht zum Kosmos, zum Welt=Ganzen;
Wär's nur thunlich, diese Erde
Ohne Frauen fortzupflanzen!

„Max, Dein Streben fruchtlos blieb es
Wie das immer mich betrübte!
Einen Fehler hatt' mein Kaiser:
Daß er schöne Weiber liebte.

„Ganz Europa wollt' er sammeln
Zu dem großen Christen-Heere,
Und die eingedrung'nen Türken
Jagen über ihre Meere.

„Und ganz Oestreich wollt' er tauchen
In die neue Denker-Lehre,
Doch da stellen sich die Weiber —
Dunkle Gegner auch zur Wehre!

„Christus ist der Born der Weisheit,
Dieser heil'ge Gottesseher —
Ihm auch stellten sich entgegen
Juden-Pfaffen, Pharisäer!

„Pharisäer sind es immer,
Die das Gute, Schöne hindern,
So erging es unsern Vätern,
So ergeht es ihren Kindern.

„Weiber auch sind Pharisäer,
Und ich sag' es Euch prophetisch:
Schlimmstes werdet Ihr erleben
Durch Weihkessel und durch Nähtisch!

„Ja, ich sag' es Euch prophetisch:
Kommen werden schlimme Zeiten,
Und die Dunkelmänner werden
Gegen Licht und Wahrheit streiten.

„Aber kommen wird am Ende
Doch die neue schöne Aere,
Siegen wird der Geist, die Freiheit,
Und die neue Liebes=Lehre!“ — —

So ein österreich'scher Censor
Sprach vor etwa dreißig Jahren;
Wörtlich weiß ich's nicht — doch schwör' ich,
Daß es die Gedanken waren!

Und im Leben hat der Mann
So gesprochen wohl nur Ein Mal,
Trocken saß er sonst und stumm,
Wie auf einem Grab das Stein=Mal.

Und am nächsten Morgen saß er
Als Beamter am Censur-Tisch,
Streng, gewissenhaft und Pflicht-treu
Strich er jede Geistes-Spur frisch.

Sich beherrschend, abgeschlossen,
Niemand sah das Gähren an
Und das inn're Wühlen, Toben,
Dem pedantischen Vulkan.

Arbeit wurde ihm, die Akten
„Zugetheilet" ohne Schonen,
War den ganzen Tag beschäftigt
Mit den Bücher-Revisionen.

Einmal kam er frühen Morgens
In's Bureau, begann zu schreiben,
Stand dann wieder auf — die Unruh'
Ließ ihn nicht im Zimmer bleiben.

Durch die düstern Gänge schritt er
Starr und langsam wie in Träumen,
Der Kollegen Gruß nicht achtend,
Stieg er nach den obern Räumen.

Steht und stiert durch's off'ne Fenster,
Draußen wehen Frühlingslüfte,
Doch den Mann, der finster brütet,
Haucht es an wie Grabesdüfte.

An dem off'nen Fenster kreiselt
Sonnenstaub im Morgenscheine —
Und der Mann lag auf der Straße
Mit zerschmettertem Gebeine. *

---

* Historisch.

Ein lustiger Vogel.

Es schuppt die Wiener-Köchin
Die Fisch' bei lebendigem Leib;
Noch schlimmer verfährt mit den Krebsen
Das unglückselige Weib.

Die Krebse mit schwarzen Kutten
Die schmeißt sie in den Topf,
Und kaltes Brunnenwasser
Gießt ihnen über den Kopf.

Froh sind die schwarzen Krebse
Erst über das kühlende Naß,
Sie krabbeln durcheinander
Und murmeln ein Gratias.

D'rauf stellt sie den Topf an's Feuer,
Streut Majoran hinein
Und Salz, das Ungeheuer —
Als müßt' es eben sein.

Die Scharlach-Farbe erzielt man
Durch langsames Sieden nur;
Die Küchen-Geschichte behauptet,
Das lieg' in der Krebse Natur.

So wird denn der Krebsen-Märt'rer
Nach langer, langer Qual
Gradatim durchgesotten,
Wird endlich Krebs-Kardinal.

Da sitzen im Conclave
Der Schüssel sie ringsherum,
Die krabbelnden schwarzen Krebse
Sie sind jetzt roth und stumm.

Die Wiener-Köchin ist grausam
Den Karpfen und Hechten auch,
Die schuppt sie ab lebendig
Nach löblichem alten Brauch.

Ein Dichter ist barmherzig,
Ein Dichter kennt die Natur;
Er liebt die Blumen und Pflanzen,
Die thierische Kreatur.

So hatte der alte Castelli
Auch nimmer Ruh' und Rast,
Bis er ein ganzes Gesetzbuch,
Ein thierisches, verfaßt.

Den Dichter unterstützen
Da im Bureau die Herrn;
Und wär's für Ratten und Mäuse,
Gesetze machen sie gern.

Die armen krabbelnden Krebse
Sind ewig dankbar dafür;
Jetzt werden legal sie gesotten
Bei achtzig Grad Réaumur.

Auch über die Karpfen und Hechte
Ist längst das Urtheil geschöpft;
Sie werden geschuppt wie früher,
Doch werden sie erst geköpft.

Und martert ein Bube die Katzen,
So wird er flugs verklagt;
Auch Finken und Dichter zu blenden,
Ist strenge untersagt.

Castelli, mein Alter, Guter,
Mit Recht bekämpfest Du frei
Als letzter alter Wiener
Die alte Barbarei.

Uns Dichter, stumme Fische,
Gesetzlose Kreatur —
Uns schuppte damals lebendig
Die alte Köchin, Censur.

Sie haben Dir Deine Gedanken
Und Deine Stücke zerstückt,
Die Blüthen Deiner Reimlein
Mit plumper Hand geknickt.

Doch kam der Feind, der Franzose,
Da war man so strenge nicht,
Durchschlüpfen ließen sie manches
Satirische Gedicht.

Du hast voll Patriotismus,
Gepackt den Napoleon
Als guter Oesterreicher
Mit keck gereimtem Hohn.

Und als sich Wien, dem bangen,
Genähert die große Armee,
Da ward Dir selber bange
Vor Deiner kühnen Idee.

Erobernden Armeen
Gilt nichts der ganze Parnaß;
Sie sind gleich da mit Erschießen —
Erschießen ist kein Spaß!

Da suchtest Du bei den Behörden
Um Schutz an, um Asyl;
Die Herren zuckten die Achsel
Ueber Deinen schlechten Styl.

Und trafst Du dem Welt-Tyrannen
Entgegen mit Liedeskraft,
Da sagte Dir Dein Kaiser:
„Wer hat Ihnen's denn g'schafft?" —*

* „Wer hat Sie denn das geheißen?" — Historisch.

Was sich in Dichters Seele
Bewegt, in der Herz=Region,
Das stille Treiben und Schaffen —
So ein Herr weiß wenig davon!

Weiß nichts von lustigen Schwänken,
Von fröhlichem Uebermuth —
Es liegt die Tollheit im Dichter=
Und auch im Wiener=Blut.

Du warst ein lustiger Vogel,
Du liebtest Gesang und Wein,
Und auch die Weiber — wollten
Sie nicht geheirathet sein.

Du hast Deinen Feind, den Franzosen,
Verfolgt im eigenen Land,
Und manches Franken=Drama
Erklärt für Kontreband.

Viel tausend lustige Streiche
Erzählen die Leute von Dir —
Aus altem Oesterreiche
Klingt das wie Mährlein schier.

Und zogst Du mit dem Gefährten,
Da liefen sie hinterdrein —
„Seht da die lustigen Brüder,
Castelli und Deinhardstein!“ —

Erinnern sich noch Beide
Der alten Zeiten gern,
Doch sind sie zu ihrem Leide
Jetzt selber alte Herrn.

Von ihrem lustigen Treiben
Ist längst verwischt die Spur;
Der Eine beschützt die Thiere,
Der And're besorgt die Censur.

Und ist der letzte Censor
Dein Freund, der Deinhardstein,
So magst Du, mein Alter, der letzte
Lustige Vogel sein!

Franz Liszt in Wien.

Als Orpheus mit der Leier
Zum ersten Mal erschien,
Wie um den Völkerbefreier
So drängten sie sich um ihn.

Sein Spiel, das wunderbare,
Pariser-Ungestüm,
Der Geist, die langen Haare —
Kurz, Alles entzückte an ihm.

Da saßen um ihn die Damen
Und lauschten der Harmonie,
Die stolzesten Adels-Namen —
Da roch's nach Patchouli.

Und ließ er den Handschuh fallen
In holder Koketterie,
Da lag gleich auf dem Boden
Die ganze Aristokratie.

Es zerrte an dem Handschuh
So manche zarte Hand;
Die Fürstin und die Gräfin
Sie theilten sich in das Pfand.

Gern schwebte der Virtuose
In reiner Adelshöh';
Doch stieg auch in Bürgerhäuser
Der göttliche Mahadöh.

Auch hübsche Bürger=Mädchen
Verschönern den Künstlerlauf —
Die weg geworf'nen Cigarren
Des Gottes bewahren sie auf.

So hat der junge Meister
Gar übel in Wien gehaust!
Wien war ein liebendes Gretchen,
Und er der verführende Faust. —

Und hieß es nach vielen Jahren:
„Der Liszt ist wieder hier!"
Da war ein großes Treiben,
Gestimmt ward jedes Klavier.

Der Meister aber gab sich
Zum Spiele nicht wieder her;
Er war Schriftsteller geworden,
Gelehrter und Compositeur.

Die schönen langen Haare
Sind grau geworden meist,
Die Miene gar ernst und strenge,
Doch zeigt sie noch Feuer und Geist.

Er hatte wohl auch noch etwas
Vom fascinnirenden Blick,
Im Ganzen doch war's der Eindruck
So mehr von Zukunfts-Musik.

Die ernste, würdige Haltung,
Der Orden pour le mérite —
Es war ein deutscher Professor
Nach eleganterem Schnitt.

Und stand er auf dem Katheder —
Am Pult — so vornehm-bequem,
Da mochte sich Jeder erwarten
Statt der Symphonie ein System.

Und in den deutschen Journalen
Wird eben uns referirt,
Daß er den Franciskanern
Als Bruder sich affiliirt.

Ist das der frische Junge,
Das feurige Ungar-Blut?
Champagner geword'ner Tokaier,
Bezaubernder Uebermuth!

Ist das der Liebling der Damen?
Der Kunst hellstrahlender Stern?
Professor in der Kutte!
War das des Pudels Kern?

Vorüber die Zeiten, vorüber!
Verraucht der Feuer-Geist!
„Als Pudel war er mir lieber" —
Wie's dort im Lustspiel heißt.

Die Wiener-Reisende.

„Am Ganges duftet's und leuchtet's,“
Am Ganges ist's lieblich gar;
Zum Ganges bin ich gangen
Erst im verwichenen Jahr.

Am Ganges sind Engelländer,
Die sorgen für den Bauch,
Der Ganges liegt in Indien,
Den „Indian“ bratet man auch.

Am Ganges sind Phasane,
Die sollen schmecken gar süß;
Ob dort auch Krammetsvögel,
Das weiß ich nicht gewiß.

„Am Ganges duftet's und leuchtet's,“
Von Duft wird man nicht satt;
Ich hoffe, die Lotos-Blume
Giebt wohlfeilen Salat.

Gern mach' ich weite Reisen,
Mich leitet der Forschungstrieb;
Wär's nichts mit dem Lotos=Salate,
Das wäre mir nicht lieb!

Ich war auch einmal in Egypten,
Das ist ein heißes Land;
Im Nil ist schlammiges Wasser,
In der Wüste ist Wüstensand.

Der Auszug aus Egypten,
Ihr Freunde, glaubt es mir,
Ist eine historische Fabel,
Gibt Juden dort wie hier.

Vor Jüden sich zu retten
Ist überall ungewiß,
Sie werden sich noch einschleichen
Auch d'roben in's Paradies.

Zwar heißt's: nur fromme Christen,
Gehn in den Himmel ein,
Doch wird um's Geld auch jenseits
Etwas zu machen sein.

Für klingende Münze haben
Auch Himmelspförtner Gehör —
Es geh'n die reichen Juden,
Die Kameele, durch's Nadelöhr!

Die egyptischen Juden sind schmutzig,
Schwarzgelb, breitmäulig, nicht schön;
Ich dachte da an Manchen,
Den ich in Wien gesehn.

Merkwürdig die Pyramiden!
Zwar Niemand darin logirt
(Das ist doch Jammerschade)
Als Mumien einbalsamirt.

Die kleinste Pyramide
Ist groß wie der Trattnerhof!
Was hilft's? Auf Reisen wird man
So nach und nach Philosoph.

Merkwürdig die Schlangen im Nile
Und wie das Geifer sprützt;
Da dacht' ich an manchen Schriftsteller,
Der seine Feder spitzt.

Merkwürdig die Krokodile,
Was so ein Thier verschlingt!
Da dacht' ich, mit wie wenig
Der Mensch sich weiter bringt.

Ich sah auch die heiligen Vieher,
Die Götter groß und klein,
Die Ochsen und die Affen,
Den Mistkäfer und das Schwein.

Ich nährte mich meist von Kaffee,
Und lebte im Ganzen bill'g —
Doch dacht' ich an's Wiener „Obers",
Hier gibt's nur Büffel=Milch.

Da faßte mich tief das Heimweh,
Ach, ein Gefühl so dumpf!
Ich saß am rothen Meere
Und strickte meinen Strumpf.

Graf Radetzky.

(Nach der alten Melodie zu singen.)

Prinz Eugen der edle Ritter
Hat den Musulmann gar bitter
G'schlagen zu sein' Zeitvertreib;
In Paris war er geboren,
Oesterreicher ist gleich worden,
Kaiserlich mit Seel' und Leib.

Graf Radetzky der edle Ritter
Hat im Türkenkrieg da g'stritten —
Das ist auch schon lange her;
Schlacht bei Leipzig er beiwohnte,
Später ging nach Piemonte —
Nach Turin gern gangen wär'!

Der Soldat muß ausmarschiren
Der Gen'ral soll kommandiren,
So geht Alles ord'ntlich zu;
Doch es laßt den Kriegsgesellen
Und sogar den Feldmarschällen
Der k. k. Hofkriegsrath keine Ruh'.

Haut'r erst ein mit seinem Degen,
Rechnung muß dann der Held ablegen,
Und das ist ihm große Last;
Ueber Rock und Patrontasche,
Ueber Heu und Stroh, Fourage —
Die k. k. Hofkriegsbuchhaltung nennt man das.

Die Soldaten sind große, kleine,
Haben kurze oder lange Beine,
Mensch ist einmal g'schaffen so;
Gleich für Alle durch die Mitten
Hosen und Stiefel hat zug'schnitten
Die k. k. Monturs-Kommission.

Menschen thun sich durch Essen nähren,
Der Soldat auch mag verzehren,

Wenn'r was hat, gern etwas schon;
Sandig's Brod gibt ihm indessen
Und das Fleisch hat gar vergessen
Die k. k. Verpflegs-Administration.

Prinz Eugen der edle Ritter
War ein Held, ein hoch berühmter —
Ist vergess'n fast nach der Hand;
Und das laßt sich nicht abändern
In den deutschen Vaterländern,
In dem deutschen Vaterland!

Prinz Eugen den edlen Ritter
Wird umarmen einst Held Radetzky
In dem himmlischen Quartier;
Werd'n sich auf die Schulter klopfen,
Beider Augen werden tropfen:
„Bruder, sei willkommen mir!"

Nicht eingetroffen!

Bei dem Wiener-Staatsmann, welcher gern als liberal gegolten,
Hab' ich über unſ're Zuſtänd' viel geklagt einſt und geſcholten.

„Unerträglich der Cenſur-Druck!“ rief ich damals vor dem Märzen,
Ich war damals ziemlich dumm und nahm mir Alles gleich zu Herzen.

Und ſo ſchwatzten wir denn Beide viel hinüber und herüber;
Schließlich ſagten Excellenz: „Warten Sie's nur ab, mein Lieber!

„Aenderungen ſtehn in Ausſicht, bald die Zeit iſt ausgezeitet;
Kommen müſſen die Reformen, die ich längſt ſchon vorbereitet.

„Ihnen will ich's anvertrauen — daß es Niemand sonst erfahre!
An dem Neubau wirke still ich so ein dreißig, vierzig Jahre.

„Oestreich ist, Sie werden's wissen, ein Complex von vielen Ländern;
Daran ist, wie am System auch, vor der Hand wohl nichts zu ändern.

„Manches würd' ich zwar verbessern alle Tage, alle Stunden,
Ließe man nur frei mich walten, wär'n die Händ' mir nicht gebunden!

„Aber all' die vierzig Jahre hab' ich mich herum gehetzt,
Meine liberale Ansicht — glauben Sie's? nie durchgesetzt.

„Denn nur Eine Stimme hab' ich in dem Staatsrath wie die Andern;
Klippen dort und krumme Wege, und die gilt es durch-mäandern.

„Hundertmal nahm ich den Abschied, folgt' ich meinem
innern Triebe;
Doch ich habe ausgehalten blos dem Vaterland zu
Liebe. —

„Soll ich Ihnen, Bester, rathen: schreiben sie nur unverdrossen
Ohne Rücksicht fort — doch aber halten Sie's im Pult
verschlossen.

„Kommen wird die Zeit — (jetzt heißt es sich in diese
Zeit noch schicken) —
Kommen wird die Zeit, mit Ihrem Manuscript heraus
zu rücken!" — —

Und die Zeit, sie kam. Doch aber mit den bösen Aenderungen
Hat mein Manuscript mit sammt dem alten Staatsmann
sie verschlungen!

Zwei Opfer.

Völker sind gleich wilden Knaben — toll, unbändig ihre Weise,
Darum brauchen sie zu Lenkern Männer und nicht schwache Greise.

In der Zeit der wilden Gährung mancher Staatsmann hoch geboren,
Mancher im Bureau Ergraute hatte da den Kopf verloren.

Und es zagten um die Wette Gouverneure, Präsidenten,
Zeigten Mangel an Charakter und an Muth und an Talenten.

Kampfscheu zogen sich zurücke, boten manche schlimme Blößen,
In die off'ne Bresche wagte keine sich der alten Größen.

Aber dort ein Mann! Noch Einer! Jeder seiner Thaten Sohn,
Großer Namen Klang erneuend: Schwarzenberg und Stadion.

Stadion starb wie er lebte, hat sich langsam aufgerieben;
Schwarzenberg fiel rasch, soldatisch, ist wie in der Schlacht geblieben.

Jeder war ein Mann und Jeder wirkt' im Großen und im Ganzen,
Wagt' es mitten in der Sturmfluth künft'ger Saaten Keim zu pflanzen.

Und als Opfer fielen beide ihrem Wirken, ihrem Streben,
Mit des nahen Tods Bewußtsein — groß verzehrten sie ihr Leben.

Poesie hat ihre Opfer, Staat und Staatsdienst sie nicht minder;
Er verschlingt, ein kalter Götze, wie Saturn die eig'nen Kinder!

Großer Väter wack're Söhne weihten sich dem Untergange,
Edle Geister, warme Herzen! Kalte Menschen leben lange.

Kleinen Geistern ist's beschieden, ohne Opfer auszudauern;
Um die letzten edlen Geister, warmen Herzen muß ich trauern!

L'état c'est moi.

Als einst ein Kaiser, feind dem Streite,
Der deutschen Krone sich entschlug,
Wir Wiener standen ihm zur Seite:
„Das Oesterreich ist groß genug!" —

Dem Einheitsstaat, jetzt im Beginne,
Ihm fügt der neue Herrscher sich,
Und so nur gilt, im neuen Sinne,
Das alte Wort: „Der Staat bin ich!"

Denn wie's begriffen der Franzose,
War's Willkür blos und Tirannei;
Es spielte mit dem Völker=Lose
Die Laune des Pariser=Dey.

Die Fürsten aber sind jetzt weiser,
Sie herrschen zwar mit mächt'ger Hand,
Doch nicht zu spielen denkt ein Kaiser
Mit Völkern, die er treu verband.

Ihr Wohl, er weiß, ist auch das seine!
So gilt in allen Landen hier
Für Volk und Kaiser im Vereine
Das neue Wort: „Der Staat sind wir!"

Prediger in Wien.

„Hui und pfui der Welt!" so lehrte
Seine lieben Wiener-Mores
Abraham a Santa Clara
Mit dem Salze des Humores.

Jener Zacharias Werner
War ein tiefer Denker, Dichter,
Buße-Prediger wie Keiner,
Mystiker und Selbstvernichter.

Diese Zeiten sind vorüber:
So der Kapuziner-Possen,
Wie der kranken Selbstzerknirschung,
Die in Reu' und Leid zerflossen.

Scheltet's materiell! Die Menschheit
Ward doch wieder frisch und kräftig,
Und die Welt, jüngst Magdalena,
Eine Martha-Welt, geschäftig.

Vor der neuen Tageshelle,
Vor der frischen Lüfte Wehen
Flüchten sich die Fledermäuse:
Die verwitterten Ideen.

Ausgegoltene Romantik
Mit den Ritterburgen-Rissen,
Und der alte Feudalstaat
Sammt den Hegel'schen Begriffen.

Fördern gilt es jetzt und schaffen,
Tüchtig sein im Tagewerke,
Und die harte Prosa: Arbeit,
Ist des Staats, des Volkes Stärke.

Wack'res Können ist das Erste,
Edles Wissen sei das Zweite;
Wissen, Können — das ist Macht,
Und die Bildung, ihr zur Seite.

Jetzt, Ihr Pred'ger, auf die Kanzel!
Schenket frischen Trank des Lebens!
Doch mit Weihrauch und Zerknirschung
Nicht betäubet uns vergebens.

Edle Wahrheits-Künder sollt Ihr,
Tapf're Streiter auch auf Erden,
Prediger der Neuzeit — keine
Werner-Santa-Clara's werden!

Keine kirchlichen Bajazzi's,
Keine Hetzer, keine Schürer,
Keine mit den Höllenschrecken
Auf Gewissen Spekulirer!

Christi Lehre sollt Ihr künden
Bis sie Wahrheit wird hienieden:
Seine Lehre ist die Liebe,
Seine Lehre ist der Frieden.

Solche Predigt zu verbreiten
Mögt Ihr nimmermehr erkalten,
Euch dabei des Gott-Erlösers
Mahnung stets vor Augen halten: —

Gebt dem Kaiser, was des Kaisers!
Neben Kaiser-Recht kein Zweites!
D'rum, Ihr Herrn, kein Staat im Staate —
Keine Fackel alten Streites!

O Du lieber Augustin!

(Als Epilog.)

Bruder Lustig, der vor langer,
Langer Zeit gelebt in Wien,
Einen Gassenhauer sang er:
„O Du lieber Augustin!“

Sehr beliebt beim großen Haufen
War der Bruder Augustin,
Konnte musiciren, saufen,
Und dann sang er: „S' Geld ist hin!“

In der Pestzeit, trunkbeflissen,
Plumpt er auf die Steine hin;
Zu den Todten wird geschmissen:*
„O Du lieber Augustin!“

* Historisch.

Und das Räuschlein ist im Weichen,
Lümplein dehnt sich da und reckt,
Sieht sich liegen zwischen Leichen —
Manchen hätte das erschreckt!

„Ei, wie komm' ich auf den Schragen?"
Ruft der Augustin erstaunt:
Und mit unverdorb'nem Magen
Säuft auf's Neue, froh=gelaunt.

Säuft und singt und musiciret
Munter durch das Leben hin,
Hübschen Dämchen auch hofieret:
„O Du lieber Augustin!"

So in alter Wiener=Weise
Lebt das lust'ge Halb=Genie;
Also spinnt sich weiter leise
Die naive Melodie.

Lust'ge Brüder mochten gelten
In der muntern Wiener=Welt;
Zwar Genies, die waren selten,
Lümplein haben nie gefehlt.

Sagt, die letzten „Augustiner,"
Sagt mir doch, wo sind sie hin?
Einst so sangesfroh, die Wiener,
Seufzen jetzt: „S'ist Alles hin!"

Keine Liedlein, keine Verse,
Kein Gesang beim Glase Wein!
Denn sie brockten auf der Börse
Ihre letzten Groschen ein.

Und die kleinen Lumpe pumpen,
Große jagen nach Gewinn;
Sagt, wo sind die Bacchus-Humpen?
„O Du lieber Augustin!"

So in uns'rer nackten Blöße
Stehen wir voll Nüchternheit;
Wo, wo ist die trunk'ne Größe,
Wo die große Trunkenheit?

Zwar es sind dieselben Gassen
Und dieselben Menschen auch,
Leben gilt's und leben lassen
Nach dem alten Wiener-Brauch.

Machst Du gleich das Börsen=kalte,
Spekulirende Gesicht —
Ei, mein Wien, Du bist das alte!
Kenn' ich Dich denn etwa nicht?

Hab' mit manchem „Augustiner"
Schöne Jahre ja durchlebt,
Und mit jedem echten Wiener
Ist mein Dasein eng verwebt.

Ja, es waren schöne Zeiten,
Wohl auch schmerzliche dabei!
Auf des Narrenbüchleins Seiten
Hab' ich sie verzeichnet frei.

Gibt es Stellen, die verwunden,
Liebe Freunde, pardonirt;
Schrieb ich doch, wie ich's empfunden,
Wie es mir das Herz diktirt!

Etwas Wahrheit Euch zu sagen
Schien mir eine heit're Pflicht,
Und ihr werdet sie vertragen,
Schont' ich mich doch selber nicht.

Nimmer frommt's, Vortrefflichkeiten
Stets sich anzulügen blos,
Und kein Mensch — was hilft das Streiten! —
Und kein Staat ist fehlerlos.

Tadelt' ich mit keckem Muthe,
Galt's der Schale, nicht dem Kern,
Und das Wahre und das Gute
Griff ich niemals an von fern.

Ewig feind dem Alltagsgleise
Ist ein freier Dichtersinn,
Und in Bruder Lustig's Weise
Spottet er: „S'ist Alles hin!"

Doch wir leben und wir lieben,
Wer verzweifelt, ist ein Thor;
Wack're Freunde sind geblieben,
Und wir haben noch Humor.

D'rum wir lassen Hoffnung walten
So im Leben, im Gedicht:
Immer bleibt es nicht beim Alten,
Dunkle Mächte siegen nicht!

Ist nicht Alles wie es sollte,
Werden muß es doch zuletzt,
Und wenn Der und Jener wollte,
Traun, es wäre wohl schon jetzt!

So Ade und guter Dinge,
Du mein altes liebes Wien!
Lache du mit mir und singe:
„O du lieber Augustin!“

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.







